

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 10; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Giese),
Nachstraße 9 und Eltville (H. Jähling), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Freitag

5

März

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für ausgedehnte Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Gesecke

Verantwortlicher: Für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Gesecke; für Druck und Verlag: Dr. phil. Gesecke.
Dr. phil. Gesecke ist für den Inhalt und die Redaktion verantwortlich. Dr. phil. Gesecke ist für den Inhalt und die Redaktion verantwortlich.

Nr. 54 — 1915

Regelmäßige Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Rheinische Volkszeitung“, „Rheinische Volkszeitung“, „Rheinische Volkszeitung“.
Zweimal jährlich: „Rheinische Volkszeitung“, „Rheinische Volkszeitung“.
Einmal jährlich: „Rheinische Volkszeitung“, „Rheinische Volkszeitung“.

33. Jahrgang.

Ein französischer Munitionsdampfer versenkt

England und Amerika

Von Abraham Santa Clara.

Die Stimme der „Times“, also die Stimme Lord Northcliffe, also die Stimme ganz Großbritanniens, ist sehr unzufrieden mit den Vorschlägen Wilsons über den Schiffsverkehrsverleih. Die „gute, so humane“ alte Dame hat es sich nun einmal partout in den Kappelschädel gesetzt: die 120 Millionen Deutsche und Österreicher müssen verhungern. Sie würde vielleicht ein Tränchen, als ob sie ein sentimentales Schauerlächel sehe, wenn der Fall eintreten könnte, offiziell aus „Mitleid“ mit den „notwendigen“ Opfern für Englands Größe (Rule Britannia, rule the waves) hervorzutreiben versuchen, im Herzensgrunde würde sie aber mit innerer Freude die Millionen sterbender Mütter und Kinder als einen absonderlich ihr Herz erscheinenden Anblick betrachten. Natürlich ertönt freudiges Beifallgeräusch von jenseits des Kanals nach London hinüber, denn die Pariser Presse ist ganz einunderselben Anschauung mit der wertten alten Kollegin am Strand der Themse.

„Leider“ ist es mit dem Aushungern, auch wenn Wilson so will, wie es der edle Lord geht, durchaus nichts. Die „Times“ hat ja vergessen, daß sie jetzt 72 Stunden früher, als sie den Präsidenten der Vereinigten Staaten so abfanderte, das selbst konstatiert hat, indem sie schrieb, bei der unglaublichen Organisation der Vaterlandsliebe und der Disziplin des deutschen Volkes sei der Plan Churchills und Kitcheners eine Chimäre. Wer ihr dieses Andeutet in ihre Spalten gelegt hat, weiß ich nicht; jedenfalls hat sie in dem einen Falle, sie soll sich den letzten Tag in ihrem Kalender rot anstreichen, einmal die reine und volle Wahrheit gesagt, daran kann das nachträgliche Lügen nichts mehr ändern. Wir sind nicht auszuhungern, weder auf dem noch auf jenem Weg, und England, gerade es selbst, steht in weit größerer Gefahr, daß es bald bittere Not leiden muß, als wir.

Zuerst war der Angriff des brandenburgerischen gegen Herrn Wilson ein ziemlich verfehlter; aber er war noch etwas anderes, was in dem Fall weit schlimmer ist: er war auch ein herzlich dummer. Britanien braucht heute die Vereinigten Staaten aus einem anderen Grunde fast ebenso, als das Stück Brot, das sie ihm, aber nur ihm liefern sollen. Der kleine Japs macht den Engländern Schwierigkeiten, auf die sie nicht vorbereitet waren. Er läßt sich in China nicht von John Bull und dem guten Russen zurückhalten, er geht unbedenklich, um die „Kreuzerjäger“ bitten dieser beiden Weltmächte den Weg ins weite Reich der Mitte, den er nur heute, wo John und Nikolaus anderweitig beschäftigt sind, gehen kann. Heute oder nie, sagt man sich in Tokio und besetzt daher den Rat des alten Derraz „Carpe diem“ (Nimm den Tag).

John und seine russischen und französischen Freunde sind so sehr an unsere Grenzen oder an unsere neuen Grenzen gebunden, daß sie, wenn der Japaner losmarschiert, den ehemaligen Besitztümer nicht die geringste Hilfe leisten können, im Gegenteil, der Engländer gebraucht sogar noch in Indien die Hilfe des Japs. In China aber haben die geübten Herrschaften die allergrößten Interessen zu wahren und der Herr Milado, ihr Verbündeter, handelt so verständig.

Zuerst soll Amerika nicht nur auszuhungern, sondern Bruder Jonathan ist für den Notfall dafür auszuweichen, zu versuchen, ob er besser als der kleine, gelbe Mann, horen kann. Er soll ihm die Zähne und einige Knochen aus schlagen. Ob er dies freilich demnach und nicht selbst bei der Gelegenheit ordentliche Beißer befehlen würde, das ist eine Frage, die die „Times“ nicht interessiert.

Bruder Jonathan ist aber ein sehr genialer Kunde, ob er sich in die chinesische Sache einlassen wird, das ist zweifelhaft. Ob er es aber tut oder nicht, er will seine Geschäfte machen und dazu gehört auch, daß er an alle Parteien, also auch an uns, Waren und Produkte verkaufen kann und zwar zu „ermäßigten“ Preisen.

Wollte daher die „Times“ ihn gegen Japan aufheben, so konnte sie gar nichts dümmeres tun, als ihm zuzumuten, er solle auch weiter in Zukunft und nicht zu seinen Abkömmlingen zählen dürfen, weil wir eben auszuhungern müssen.

England will uns, aus Geschäftsrücksichten, aushungern, Amerika aus Geschäftsrücksichten Brot reichen — und beide gedärben sich human bei der Gelegenheit; denn auch über der großen Wüste hat man plötzlich sein gutes Herz entdeckt und sagt, wir können nicht die Frauen und Kinder hungern lassen. Daß die Tätigkeit unserer Unterseeboote auch eine Charakteränderung hervorzubringen im Stande sein würde, das haben sich ihre Löhner Führer wohl nicht gedacht. Ihr moralischer Erfolg übersteigt fast ihren materiellen Erfolg, so groß der letztere auch sein mag.

Die Beschießung der Dardanellen

Konstantinopel, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Ein Teil der feindlichen Flotte beschloß gestern eine halbe Stunde lang ergebnislos einige unserer Batterien am Dardanelleneingange.

Rußland und die Dardanellenfrage

Kopenhagen, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) Die hier vorliegende „Richtung“ vom 25. Februar nimmt in einem Zeitartikel zu der Dardanellenfrage Stellung und kommt dabei auf die Rede Sazonows in der Reichsduma vom 9. Februar zurück. Das Blatt schreibt: Die besondere Aufmerksamkeit des Auslandes hat jene Stelle der Rede erregt, in der der Minister von der Erreichung des offenen Meeres durch Rußland sprach. Die ausländische Presse, insbesondere die mittlereuropäische, habe die Erklärung des Ministers richtig ausgelegt als direkten Hinweis auf das bevorstehende Schicksal der

Gescheiterte Angriffe

Großes Hauptquartier, 4. März. (Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein französischer Munitionsdampfer, für Neuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrautenen Besatzung Oke an; erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet.

Auf der Westfront, nordwestlich Arras, setzten sich unsere Truppen gestern früh in den Besitz der feindlichen Stellungen in einer Breite von 1600 Metern; 8 Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangen genommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen.

Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß westlich St. Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entriß den den Franzosen einen Schützengraben.

Auch im Walde von Chippuy scheiterte ein französischer Angriff.

Eine der letzten Gifellennachrichten brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe von Tachur mit Erfolg beschossen worden sei. Wir müssen die ausnahmsweise Wichtigkeit dieser Nachricht betonen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 28 Mann tot, 5 verwundet eintrat.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser flankierendes Artilleriefeuer und scheiterten.

Auch nordöstlich Lomza brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen.

In der Gegend südlich Mszyniec und Chorzew sowie nordwestlich Pradzydz erneuerten die Russen ihre Angriffe.

Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Schwere Verluste der Russen

Wien, 4. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 4. März: Aus der Biella, südlich Gallarate, wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Weiterwestlich des Valtorger Tales und auf den Höhen nördlich Olina dauern die Kämpfe heftigste auch nachts an. Überall, wo es unseren Truppen gelungen, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Valigro verdrängen die Russen während blutigen Scherzgefechts mit starken Kräften vorzustoßen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Stützungen herangefommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer völlig zusammen.

An den übrigen Fronten keine wesentliche Veränderung, nur Geschützkanal.

Vor Prag und Pilsen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Döber, Feldmarschallleutnant.

Meerengen und Konstantinopel. Daß russischerseits bereits die nötigen Schritte zur Erreichung dieses Zieles erfolgt seien, erscheint der „Kosovo Wemja“ unzweifelhaft, insbesondere was die diplomatischen Aktionen anlangt. Was die militärische Seite der Frage anlangt, so sei das vereinigte englisch-französische Geschwader bereits dabei, sich den Eingang in die Dardanellen zu erzwingen. Selbstverständlich werde sich Rußland, wenn der geeignete Zeitpunkt gekommen sein wird, an den militärischen Operationen gegen Konstantinopel beteiligen. Den letzten Meldungen nach zu urteilen, könnten sich die Operationen der Verbündeten gegen die Dardanellen allerdings Wochen, vielleicht auch Monate hinziehen. Jedenfalls habe Rußland noch Zeit, seine Vorbereitungen jeztlicher Art zu beenden, nur dürfte diese Zeit nicht ungenutzt verstreichen. Schon in dem gegenwärtigen Stadium habe das Ausrollen der Meerengenfrage und die Frage betreffs Konstantinopels unzweifelhaft ein merkliches Ersinken unter den Anhängern Rußlands in Rumänien und Bulgarien hervorgerufen. Das Blatt führt fort: Selbst ein eifriger Befürworter eines Zusammenschlusses Rumäniens mit den Dreiverbändemächten, Lote Jomescu, hält daran fest, daß die einzig mögliche Lösung der Meerengenfrage in der Neutralisierung derselben liegt, also eine für uns am allerwenigsten günstige. Ein anderer Anhänger der Triple-Entente spricht offen von dem starken Eindruck der Rede Sazonows über die Rolle Rußlands in den Dardanellen und der bei den Russen deshalb verpönte „Kerovostität“. Er geht sogar weiter und versichert, daß selbst die eifrigsten Befürworter dieser Aktion diesmal zum Schweigen gezwungen sein werden, wenn die Entscheidung darüber falle. Das Blatt fährt fort: Die von Damaskus benannte Kerovostität hat in letzter Zeit auch auf Bulgarien übertragene. Besterkter Meldungen nach zu urteilen, hätten ernste Demonstrationen gegen die türkische und montenegrinische Gesandtschaft stattgefunden und die russische Botschaft hätte in polizeilichen Schutz genommen werden müssen. Natürlich kann aber weder die rumänische noch die bulgarische „Kerovostität“ Rußland von der Befolgung seiner nationalen Aufgaben abbringen. Ein anderes Beratungsmittel für diese Kerovostität ist die große Kummerkrankheit gegenüber dem nationalen Aufwande unserer Nachbarn. Der geeignete Moment für militärische Operationen gegen die Meerengen durch Rußland sei noch nicht gekommen. Man dürfe daher keine Zeit verlieren für diplomatische Vorarbeit. Damaskus spricht die Hoffnung aus, daß die Robiette von Petersburg und Bularek loyal und freundschaftlich die Dardanellenfrage erörtern und daß auf diesem Wege alle Mißverständnisse beseitigt werden. Auch die „Retsch“ hofft, daß die Frage eine für die russischen

Nachbarn befriedigende Lösung finden werde, selbst wenn sich Rußland nicht mit einer für jene wünschenswerten „Neutralisierung“ einverstanden erklären sollte. (Hier hat die Zensur eine Streichung vorgenommen, anschließend 10 Zeilen.)

Sofia, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) Zur Dardanellenfrage schreibt die „Lambana“: Diese Frage ist für Bulgarien ebenso wichtig wie für die Türkei und Rumänien. Im Interesse Bulgariens liegt es, daß die Türkei im Besitze der Dardanellen bleibt. Wir wünschen deshalb, daß die türkischen Waffen bei der Verteidigung der Meerengen Erfolg haben, weil ihre Erfolge auch die unseren sind. Wer in Bulgarien wünscht, daß die Meerengen von einer Großmacht erobert werden, denkt nicht an Bulgarien und nicht an dessen Ideale.

Der Kampf zur See

4 Millionen Pfund Sterling Schaden

Genf, 5. März. (H. B. Nichtamtlich.) Nach einer Äußerung des Präsidenten der großen englischen Versicherungsgesellschaft Bruce Smith soll sich der Verlustwert der Ladungen der durch deutsche Unterseeboote zerstörten englischen Schiffe auf mehr als vier Millionen Pfund Sterling belaufen.

Die englisch-französische Blockade

Paris, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) Die Presse drückt ihre Befriedigung über die englisch-französische Note aus und erklärt, daß es die Pflicht beider Regierungen war, auf keine Weise zu verzichten, welche geeignet ist, die Unterwerfung Deutschlands zu beschleunigen. „L'Echo“ schreibt, die von den Verbündeten angeforderten Kriegsschiffe seien nicht unumstößlich, sie hätten für die Neutralen keine ernsten Annehmlichkeiten zur Folge, schätzten sie vielmehr vor barbarischen Unternehmungen Deutschlands. Es hänge übrigens nur von Deutschland ab, den Verbündeten die Seeherrschaft abzurufen, von welcher die Verbündeten Nutzen ziehen wollten, so lange sie sie besäßen. „Figaro“ erklärt, die Blockade Deutschlands werde nunmehr tatsächlich vollständig sein. — „Le Petit Journal“ führt aus, die Note entspreche den Rechten und Interessen Frankreichs und Englands. — „Gaulois“ meint: Die neutralen Staaten können nicht anders, als den gemäßigten geselligen Maßnahmen ohne jede Einschränkung zustimmen, welche die Verbündeten ergreifen haben, deren Verdienst ist, daß sie nur diejenigen treffen, welche sie treffen wollen.

Ein deutsches Unterseeboot vor Calais

London, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) „Lloyd's Weekly“ meldet aus Paris: Am 27. Februar wurde sechs Seemeilen von Calais ein deutsches Unterseeboot gesichtet und sofort Alarm geschlagen. Die Küstenbatterien eröffneten das Feuer. Das Unterseeboot verschwand hinter einem vorüberfahrenden Dampfschiff, bevor die Batterien sich eingeschossen hatten.

An der Pier

Amsterdam, 4. März. (H. B. Nichtamtlich.) Der „Telegraaf“ meldet aus Sint: An der Pier hat der Kampf wieder begonnen. Bekändig domert schweres Geschütz. Western Abend, ungefähr um halb acht Uhr, begann das Marinegeschütz zu feuern. Das hielt während der ganzen Nacht an. Offenbar war wieder ein Flottengeschwader bei Widdelkerke und Wenden in Aktion. Daß dies ein Vorspiel eines hartnäckigen Kampfes ist, beweisen alle Erscheinungen. Zwischen Knede und Duinbergen geht es eifrig an den militärischen Werken gearbeitet, und hierfür werden nicht nur Arbeiter verwendet, sondern auch Fachleute sind aus Deutschland angekommen. In Knede wurden besondere Geschütze aufgestellt, um Aeroplane zu beschießen. Auch sonst weist alles auf einen kommenden großen Kampf hin. Alexander Gerichte tun die Kunde, daß das deutsche Maschinengewehrfeuer gehört wurde, aber es handelte sich offenbar um deutsche Übungen und die Schießschieße war eine Schalluppe, die in die See gelassen wurde.

Ein englischer Bericht aus Lille

London, 2. März. Der Korrespondent der „Daily Chronicle“ in Nordfrankreich behauptet, daß es ihm gelungen sei, der Stadt Lille einen kurzen Besuch zu machen. Ueber die gesammelten Eindrücke erklärt er: Ich habe sehr viele deutsche Truppen in Lille gesehen: man muß zugeben, daß sie sich ausnahmslos in bestem Verfassung befinden. Jeder waren die Leute zu jung, noch zu alt und ich konnte auch bei ihnen nirgendwo Anzeichen geistiger oder körperlicher Ermüdung bemerken. Die geringe Anzahl von Frauen ist mir aufgefallen. Ich sah fast nur Bayern, Böhmerländer oder Badener. Die Zivilbevölkerung besteht fast nur aus Frauen, Kindern und Greisen. Die arbeitsfähigen Männer haben von den Deutschen Anstellungen erhalten und führen Arbeiten aus. Sie werden mit barem Gelde und Lebensmitteln bezahlt. Besonders reges Leben herrscht auf den Bahnhöfen. Die „Schilder“ sind entfernt worden und überall steht der altväterliche Name der Stadt „Lille“ zu lesen. Fortwährend laufen Jäger mit Truppen und Kriegsmaterial über den Boden ein und aus.

Die Offensive Hindenburgs

Wien, 2. März. Im „Kosovo Wemja“ legt Michailowitsch dar, daß die deutsche Offensive entlang der ganzen Front von Nijmegen bis zur Belgier fortgesetzt werde. Sie vollziehe sich mit großer Schnelligkeit, sei jedoch nicht mehr so blutig wie im August und September gegen die Generale Samsonow und Rennenkampf. Auch die amtlichen Communiqués des russischen Generalstabs konstatieren, daß die Verbündeten auf allen Punkten im Angriff seien, fügen jedoch freilich hinzu, daß es den Russen stets gelinge, diese Angriffe abzuwehren. Der Korrespondent des „Kosovo Wemja“ meint, daß die zugefrorene Weichsel ein wichtiges Hemmnis der Aktionen in Polen. Man müsse allerdings da mit der Stärke der Weichsel rechnen. Die Kriegsverichterwartungen erwarten in den nächsten Tagen eine entscheidende Schlacht im Gebiete von Plock.

Serbien in bedrängter Lage

Man hat zuverlässige Nachrichten darüber, daß die Lage in Serbien sich täglich schwieriger gestaltet. Die Bevölkerung, namentlich in den Gebieten, welche vom Krieg verwüstet worden sind, leidet unter der steigenden Hungersnot. Die Malaria-Epidemie wüthet unter Heer und Flotte in furchtlichem Maße. Angeht die Unmöglichkeit, der Seuche Herr zu werden, haben zahlreiche französische und griechische Ärzte die Flucht ergriffen.

Ein feindlicher Flieger über Kottswill

Stuttgart, 4. März. Eine Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 13. württembergischen Armeekorps besagt, daß ein feindlicher Flieger gestern über Kottswill am Radar erschienen ist und drei Bomben auf die Pulverfabrik abgeworfen hat. Der hierdurch entstandene Schaden ist gering und hat den Betrieb der Fabrik in keiner Weise gestört. Weitere Angriffe des Fliegers sind durch das Schutzkommando verhindert worden.

Die Kämpfe in der Champagne

Schwer wird seit mehr als einer Woche in der Gegend zwischen Argonnen und Reims auf dem westlichen Kriegsschauplatz gerungen. Am 19. Februar begannen die Franzosen mit starken Kräften den Vormarsch in der Gegend von Verthes, östlich Reims. Seitdem haben die Kämpfe dort nicht nachgelassen. Waren es erst zwei Divisionen, welche die deutschen Reichen zu durchbrechen suchten, so sind es nach dem letzten Bericht schon mehr als zwei Armeekorps. Die ersten kleinen Erfolge, die Inbesitznahme von einigen vorgeschobenen deutschen Schützengräben, haben der französischen Heeresleitung anscheinend Mut gemacht und die leise Hoffnung in ihr erweckt, es möchte nun hier der Durchbruch gelingen. Seit Beginn des Stellungskrieges sind hier die französischen Angriffe mit Vorliebe angelegt worden. Die Kampen Suippes und Verthes tauchen immer wieder in den amtlichen, namentlich französischen Berichten auf. Daß gerade dieser Punkt ausgewählt wurde, dazu mögen eine ganze Reihe von Gründen zusammenwirken. Tatsächlich würde ein strategischer Durchbruch gerade hier für die deutsche Armee eine schwierige Lage schaffen, wie ein Blick auf unsere Gesamtstellung im Westen belehrt. Einen starken Anreiz für die französische Heeresleitung bildet wohl auch die Eisenbahn, die nahe dem Rücken der deutschen Stellung entlang zieht. Der Angriff gerade an dieser Stelle empfiehlt sich umso mehr, als es sich durchweg um eine Geländehandelt, das jedem französischen Soldaten wohlvertraut ist. Die Gegend von Châlons ist der große französische Truppenübungsplatz im Frieden, und als solcher ungemein stark in Anspruch genommen, da Frankreich andere größere Truppenübungsplätze kaum besitzt, im Gegensatz zu Deutschland, wo bekanntlich jedes Armeekorps sein besonderes Lager zur Verfügung hat. Daß gerade der heutige Zeitpunkt zum Angriff gewählt wurde, ist nicht nur auf die Absicht zurückzuführen, durch einen Gewaltstoß den schwer bedrängten russischen Verbündeten zu entlasten, sondern wohl auch von der Berechnung diktiert, daß die Inanspruchnahme der militärischen Nachmittel Deutschlands durch den Winterfeldzug in Nordpolen zu einer Schwächung der Reichen im Westen hätte führen müssen. Die Rechnung hat getrogen und es ist nicht abzusehen, wie sie wieder ins Reine gebracht werden soll. Bisher ist nicht einmal ein isolierter Durchbruch gelungen, der aber, was nicht zu übersehen ist, noch lange nicht gleichbedeutend wäre mit einem strategischen. Fest steht und tren die Nacht im Westen.

Eine bemerkenswerte Presehöhe

Petersburg, 1. März. Die liberale russische Zeitung Djenik schreibt: Deutschland habe den Krieg gegen Rußland nicht gewollt, es kämpfe nur gegen England und das mit ihm eng verbundene Frankreich. Es könne auch nur von diesen beiden wirtschaftliche Vorteile und Kolonien erwerben. Die Vernichtung Rußlands sei für Deutschland nicht das Ziel gewesen. Das russische Volk irre sich durchaus, falls es Deutschland als seinen Todesfeind betrachte. Eine Offensive nach Rußland sei deutscherseits gar nicht geplant. Die Nowoje Wremja polemisiert heftig gegen diesen Artikel und bezeichnet ihn als Verrat am Vaterlande und als von Berlin inspiriert, da er darauf hinfiele, Rußland zu einem Sonderfrieden mit Deutschland zu veranlassen.

Die Beschichtung der Dardanellen

Konstantinopel, 4. März. (B. V. Nichtamtlich.) Ueber das gestrige Bombardement der Dardanellen telegraphiert der dortige Korrespondent der „Agence Millit.“: Hier feindliche Panzerschiffe, umgeben von mehr als zehn Torpedobooten, beteiligten sich an dem Bombardement, ohne bei den Batterien, die das Feuer sofort erwiderten, irgend welchen Schaden anzurichten. Die feindlichen Schiffe entfernten sich wie gewöhnlich. Vier französische Panzerschiffe gaben eine Anzahl Schüsse gegen Bula ir ab, trafen aber nur die englischen Grabstätten, die sich dort bekanntlich seit 1854 befinden.

Die Sündenböcke

Von der russischen Grenze, 3. März. Der Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte, Großfürst Nikolajewitsch, hat eine besondere Untersuchungskommission eingesetzt, die umfangreiche Untersuchungen über die letzten militärischen Ereignisse in Ostpreußen anstellen soll. Besonders soll festgestellt werden, in welchem Umfange General Baron Sievers den Anforderungen des Augenblicks nicht gewachsen gewesen ist. Ferner ist die Untersuchung auch auf einige andere Unteroffiziere der 10. Armee ausgedehnt worden. Voraussetzungen dürfen diese Generale nach Beendigung der Untersuchung wegen der russischen Niederlage in Masuren vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Der neue Audacious

Wie der New York Herald meldet, wird der „Audacious“, der am 27. Oktober an der irischen Küste Schiffbruch erlitt, sich nach erfolgter Ausbesserung im Laufe dieser Woche zu dem großen Weltfahrer fügen. Es handelt sich nur darum, ob es derselbe Audacious ist, oder ob der Verlust des Schiffes durch Verletzung dieses Namens an ein in Dienst gestelltes neues Antarktis-Schiff verschleiert wird. Kenner der Verhältnisse glauben letzteres.

Die ersten heimkehrenden Kriegsinvaliden

Von der französischen Grenze, 2. März, wird der „A. Z.“ berichtet: Der erste Zug mit den deutschen, aus Frankreich heimkehrenden Kriegsinvaliden, lief hier heute Abend um 3 Uhr 15 Min. auf dem Genfer Hauptbahnhof ein. Er brachte 2500 in der Genußung begriffene oder nach dem Verlust von Gliedmaßen körperlich gebaute Mannschaften, die zuerst in den Ausstellungenshallen von Lyon gepflegt worden waren. Sie waren in 20 Eisenbahnwagen größtenteils dritter Klasse untergebracht, die man durch je zwei übereinandergehende Betten in kleine Kabinen verwandelt hatte. Ein kleiner Teil der Invaliden, welche die Reise bereits fahrig machen konnten, in Wagen dritter Klasse. Mit den Schweizer Wagen waren auch die Schweizer Schwestern des Roten Kreuzes gekommen, welche die Invaliden in Lyon in Empfang genommen und sie von dort bis hierher geleitet hatten und weiter durch die Schweiz bis Konstanz geleitet werden. Die Damen des Roten Kreuzes von Genf reichten den Invaliden eine kräftige Suppe und Viebelgaben aller Art, die in reichlicher Weise zur Verfügung standen. Von den Invaliden hatten die meisten schwere Beinbeschädigungen davongetragen, die für viele den Verlust eines Beines durch Amputation zur Folge gehabt haben. Andere hatten einen Arm verloren oder ein Auge. Was aber den Anblick dieses überaus traurigen Bildes milderte, war die trotzdem bei allen Invaliden vorherrschende gute Stimmung, die nicht zum wenigsten darauf beruhte, daß sie — zwar nicht auf die bekannte Weise von französischer Seite, sondern auf besondere ihren Fliegern in Frankreich entgangene Art — über den für die deutschen Waffen siegreichen Verlauf der Dinge auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz im ganzen ganz gut unterrichtet waren. Nur von dem neuesten Siege in Ostpreußen war ihnen noch nichts zu Ohren gekommen, und diese Kunde trug nicht wenig dazu bei, die in Erwartung der deutschen Heimat freudige Stimmung der Invaliden noch zu erhöhen. Hingegen wurden muß auch, daß sie, von den traurigen äußeren Zeichen ihrer im Kampf für das Vaterland erlittenen Verletzungen abgesehen, durchweg ein gutes Aussehen anwiesen. In ihrem Empfang hatten sich der deutsche Gesandte in Bern, Herr v. Komberg, der deutsche Generalkonsul Geisler und der deutsche Konsul Ludovici in Genf eingefunden. Die Weiterfahrt des Zuges erfolgte gegen 11 Uhr.

Basel, 3. März. Der Vertreter der „Basler Nachrichten“ wohnt der Ausladung der französischen Austauschinsolventen in Konstanz bei und schreibt darüber: Mit deutscher Ordnung und Disziplin war der Empfangsbereich eingerichtet. Vor jeder Türe des Zuges hatten sich Samariter an. Langsam begann sich die traurige Frucht zu zeigen. Hier ist wirklich die schöne Haltung der Deutschen hervorzuheben. Mit großer Achtung und tiefem Mitleid, voll Ehrfurcht für die kampfunfähigen Tapferen empfangen sie die Franzosen. Ihre eigene Heimat wird vielen Tapferen keine würdigere Begräbnis anstelt werden lassen können. Automobile brachten sie zum Hotel. In den Wagen blieben sie unbewacht. Wo es der Fall erforderte, fuhr ein Flieger mit, aber kein bewaffneter Soldat. Die Deutschen gehen würdevoll und ehren mit diesen Franzosen um, sie sehen in ihnen nur Tapferer, welche das Unglück hatten, im Dienste ihres Vaterlandes zum Krüppel zu werden. Deutschland zeigt hier, daß auch der Feind der Ehre wert ist. Das ist ein tiefer Zug voll Güte in diesen harten Zeiten.

Die englischen Millionenheere

Kopenhagen, 4. März. (B. V. Nichtamtlich.) „National Tidende“ sagt in einem „Die Schwierigkeiten, Millionenheere zu schaffen“ überschriebenen Leitartikel: England hat erklärt, daß es beabsichtigt, neue Deere, zusammen drei Millionen Mann, zu schaffen. Ein Heer wird aber nicht nur aus Menschen, sondern auch aus Kriegsmaterial gebildet. Die Frage ist also, wer England das erforderliche Kriegsmaterial beschaffen soll. Die Verbündeten sind hierzu ganz außerstande, da sie selbst Material brauchen. Die größten Waffenfabriken der Welt sind nur in Deutschland, Österreich-Ungarn und Belgien zu finden. Amerika ist auf größere Fabrikanlagen nicht eingerichtet. England ist daher auf die eigene Fabrikation angewiesen. Es würde nach eingehender Berechnung etwa ein Jahr brauchen, um etwa eine halbe Million Mann mit Gewehren auszurüsten; die erforderliche Munition könnte selbst in dieser Zeit nicht hergestellt werden. Die Herstellung der erforderlichen Artillerie würde mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen, ganz abgesehen von allem anderen Material, wie Patronen, Sattelzeug, Jagtgeräten, Wagen, Zelten, Uniformen, Kasackmaterial, Konserve usw. Selbst wenn also eine Absperrung Englands nicht in Betracht kommt, kann man nicht einsehen, wie es England glücken sollte, wie reich auch England an Gold sein mag, ein derartiges Millionenheer in 1½ Jahren wirklich brauchbar auszurüsten, wahrscheinlich wird es mindestens die doppelte Zeit dazu gebrauchen, jedoch Versicherungen von englischer Seite, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, wohl unabweislich mit Rücksicht auf die genannten Schwierigkeiten gefallen sind.

Köln, 4. März. (Fr. Press.) Laut der „Kölnischen Zeitung“ gehört der „Saagische Courant“ zu den Veröffentlichungen der englischen Regierung, es sei die Bildung eines Heeres von drei Millionen Mann beabsichtigt, daß Londoner Währungspläne das englische Volk aufbereite, die zweite halbe Million des Heeres zu ergänzen. Gemäß der Zahl der vom Königspaar an alle Mannschaften des Heeres abgelassenen Geldkarten beträgt die Zahl des englischen Heeres etwa 600 000 Mann.

Hinter der Front

In den „Münd. N. Nachr.“ steht Ludwig Ganghofer seine Heldenschilderung aus dem Westen fort. Er erzählt u. a., wie gut für die neuankommenden Truppen geforgt wird, wie behaglich sie untergebracht sind. Auf einer Campenstation wurden 1500 Mann einquartiert. Bevor sie ruhen durften, mußten sie sich aber noch säubern. Und da hab' ich ein hübsches, das mir mein Leben lang in froher Erinnerung bleiben wird. Die Tuchfabrik, in der die fünfzehnhundert einquartiert wurden, hat eine mächtige Wäscherei. Die Maschinen, die Rohrleitungen, die Transmissionsen, die Treibriemen, alles ist noch da. Aber jede Wäschepumpe ist in eine Badedrause umgewandelt, und in den tiefen, halbzylinderförmigen Holzkufen, in denen früher die neugeborenen Lämmer geflochten und ausgewaschen wurden, sitzen jetzt unsere deutschen Jungen im dampfenden Wasser, ein Tücher in jeder Ecke, die Arme und Köpfe von Seifenschäum bedeckt, rippelnd und schauernd und plätschernd, munter und schreiernd, und wie frischende Dorfknaben. Beim Anblick dieser lustigen Köpfe und dieser blühenden Jünglingsgesichter mußte ich mich der schwarzgrauen gewordenen Gesichter und Häute jener 33 toten Franzosen erinnern, die seit acht Wochen vor dem feindlichen Schützengraben von Moricourt liegen, verlassen von ihren Brüdern, verlassen von ihrer pietätlosen Heimat! ... Wie ich unterfunkt, Verflechtung und Dugene unserer Truppen hier an einem Einzelstall im kleinen geschloßten Hofe, so wird es innerhalb der Möglichteitengrenzen im großen durch das ganze deutsche Heer gehalten, immer nach dem Grundab: die Gesundheit des Soldaten ist sein Schatz und seine härteste Waffe. In jedem mit deutschen Truppen besetzten Städtchen, sogar in jedem Dorfquartier, wurde eine Badegelegenheit eingerichtet. Wo nur irgend ein hellgrauer Becken vorhanden ist, gibt es wenigstens ein mit Blech ausgeklagtes Fußbad und eine Warmwasserdusche. In Perronne wurde eine militärische Badeanstalt installiert, in der immer hundert Mann gleichzeitig baden können. Ein Erquickend ist es, das anzusehen: wie die Leute, die nach der Abführung aus dem Schützengraben dreißig bis vierzig Stunden, frisch und sauber wieder herauskommen, jeder mit dem zusammengekauften Sandbad unter dem Arm. In dieser Badeanstalt gibt es sogar ein elektrisches Lichtbad zur Bekämpfung der Schützengraben-Rheumatismen — eine große Warenausgabe, deren Deckel mit einem Halbausschnitt versehen ist, und deren Inneres mit Wachleinwand tapeziert und mit Glühlampen bedeckt wurde.

Wie die Wahrheit sich Bahn bricht

Die „Münchener-Augsburger Abendzeitung“ brachte in Nr. 262 vorigen Jahres eine Schilderung des Geschehen bei Barz in Ostpreußen am 10. August, worin die Behauptung vorkam: „Sogar der Pfarrer schloß aus der Kirche heraus auf die Maschinen-gewehrkompanie des Leibregimentes.“ Dazu teilt die Militär-Untersuchungskommission für Verletzungen des Kriegsrechts im Königl. Preussischen Kriegsministerium den „Bag-Informationen“ unter dem 28. Januar mit: „Nach dem Ergebnis der angelegten Ermittlungen fußt die Behauptung, daß der Pfarrer von Barz aus der Kirche heraus auf die Maschinen-gewehrkompanie des Leibregimentes geschossen habe, auf einem Gerücht, dessen Richtigkeit von keiner Seite bestätigt wird. Im Austr. gez. Bauer, Wagner.“

In der Wochenchrift „Der Turner aus Sachsen“, Kreisblatt für den 14. deutschen Turnkreis Sachsen, schildert ein Landsturmann seine Fahrt in Feindesland. Ueber den Aufenthalt im Bahnhof Gießen berichtet derselbe: „In Gießen hatten wir längeren Aufenthalt, dort standen gleich zwei Züge. In dem einen befand sich in einem Wagen gefesselt der belgische Pfaffe, der von seinem Kirchturn aus mit einem Maschinengewehr über 50 Mann erschossen hat. Der wurde mit Taschenlampen angeleuchtet und gemustert, bis ihm einer ein paar Fausthiebe ins Gesicht versetzt hatte, dann wurde die Beleuchtung etwas eingeschränkt.“ Zu dem Bericht bemerkt das Kriegsministerium an die „Bag-Informationen“: „Nach den angelegten Ermittlungen hat der Briefschreiber lediglich Gerüchte wiedergegeben, deren Richtigkeit bei der Unbestimmtheit der Angaben über die Vorgänge in Belgien nicht möglich ist. Ausgeschlossen ist es, daß sich die angeblichen Vorfälle auf dem Bahnhof zu Gießen in der geschilderten Weise abgespielt haben. Im Austr. gez. Bauer, Wagner.“ — Wenn der Pfarrer das getan hätte, was der Briefschreiber ihm andichtet, wäre er sicher nicht lebend nach Gießen gekommen, sondern schon an Ort und Stelle abgeteilt worden sein.

Die Stidburghauser „Dorfzeitung“ brachte in Nr. 233 vom 4. Oktober 1914 einen Feldpostbrief, worin es heißt: „Mit einem Transport französischer Gefangener (400 Mann) marschierten wir 50 Kilometer rückwärts. Auf zwei katholische Geistliche (Pater) und eine Reihe Franziskaner führten wir mit. Die Jesuiten sind eine gefährliche Bande. Der eine hatte durch Licht- und Glockensignale die Stellung vom Kirchturn aus verraten, der andere soll angeblich Verwundete geschändet haben. Das sind Diener Christi. Na, für allseitige Behandlung brauchen sie keine Sorge zu haben.“ Das Kriegsministerium teilt dazu unter dem 1. Februar den „Bag-Informationen“ mit: „In der Angelegenheit hat sich nichts ermitteln lassen. Im Austr. gez. Bauer, Wagner.“ Daraus geht hervor, daß der Briefschreiber seine Angaben nicht beweisen kann, und wir dürfen den Bericht als erfunden bezeichnen.

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet in Nr. 909 vom 12. August 1914 nach dem holländischen Blatte „Telegraaf“ und auch die „Rhein. Zeitung“, Köln, bringt in Nr. 186 vom 13. August 1914 die Mitteilung: „Der Königliche von Bernaer, der auf holländisches Gebiet geflüchtet, aber wieder zurückgeführt war,

ist heute Abend unter der Beschuldigung, aus dem Kirchturn auf die Truppen geschossen zu haben, erschossen worden.“ Das Kriegsministerium teilt den „Bag-Informationen“ unter dem 13. Februar 1915 mit: „Die angelegten Ermittlungen haben ergeben: Der Pfarrer der Gemeinde Bernaer hat nicht erschossen worden, er verließ noch sein Amt. Im Austr. gez. Bauer, Wagner.“

Von polnischen Dörfern

Ein Landwehrmann gibt in einem Briefe die folgende Schilderung polnischer Dörfer:

Wir Bewohner des westfälischen Hochlandes verlangen von einem „richtigen“ Dorfe, daß die Mehrzahl seiner Bewohner der vollenährigen Bauernstand stellt und das Dorf selbst aus Bauerngütern verschiedener Größe zusammengefaßt ist. Die Gebäude sind solide errichtet. Vor dem Wohnhaus grünt und blüht es im wohlgepflegten Vorgarten. Alles im westfälischen Dorfe verrät einen gewissen Wohlstand. Vermögen und Charakter des deutschen Landmannes haben das deutsche Dorfbild geschaffen. Diese Erfahrung lehrt uns das polnische Dorfbild recht verstehen. Die polnischen Bauern sind arm und abhängig. Darum ist der Gesamteindruck des polnischen Dorfes Kermlichkeit. Ich habe selten Dörfer mit Gütern gesehen. Zum Gut können es die Polen wohl nur selten bringen. Sie besitzen Häuschen, meist aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Eine der armseligen Bauernhäuser wurde neben der andern beiderseits der schmalen Straße errichtet. So entstand das Dorf nach Art des germanischen Reihendorfes. Betreten wir eines der Wohnhäuser, so staunen wir ob der wenigen Räume. Oft ist ein großer Raum Wohnstube und Kammer, Küche und Keller, Schuppen und Geflügelstall zugleich. Zum Fußboden wurde Lehm geklopft. In einer der vorderen Ecken steht der Ofen mit großem Rauchfang. In der anderen sammelt ein Bottich das aus dem Ofen beim Verleihen geschöpfte Wasser. Auf gezimmerte Stühle, Bank, Tisch und Geschirrtisch bilden die Möbel. Mit Stolz zeigt mancher Bauer einen Glasbrannt, in dem Kreuzir und -Glasbrannt, Heiligenbild und Rosenkranz die Kostbarkeiten ausmachen. Wo der Schrank fehlt, da schmücken wenigstens Karten-, Papst- und Altarbilder — bei ehemaligen Kosaken auch Bar- und Dienstzeubilder — die kahlen Wände. Mächtige Betten stehen im Hintergrunde des Raumes.

Einfach wie der Wohnraum ist auch die Lebensweise der Leute. Erzeugnisse der Landwirtschaft, als Kartoffeln, Kraut, Rüben, Rettiche und Obst, dazu Geflügel und Fleisch — die beiden sehr billig sind — bilden neben Brot und Milch die tägliche Nahrung. Holz und Torf dienen der Heizung. Kohlen und Petroleum sind jetzt zur Kriegszeit fast nicht zu erhalten. Die Soldaten helfen oft mit Küchenlichtern aus, denn der Kienspan leuchtet doch gar zu schlecht.

Alles was die Bäuerin für den Haushalt braucht, erhält sie im Kaufladen des Dorfes. Sein Besitzer macht Käse, Fleisch und Geflügel überflüssig, das lesen wir sofort vom „Hirnen-schild“ ab. Das schwere Wortbild „Kolonialwaren“ suchen wir vergebens. Ueberhaupt sehen wir nur Bilder der Waren: Brot, Würste, Schinken, Tüten mit „Sol“ (= Salz), Butterwäsen, Juckhüte. Alles ist in bunten Farben gemalt, so daß selbst der Analphabet sofort den Laden ohne Schaufenster findet. In der Laden bedeutet noch mehr. Das Bild überm Eingang zeigt einen Fisch mit Teemaschine und Leute lassen sich zum Schmieden, Tee und Gebäck nähmen. So ist der Laden zugleich Teelade und ersetzt unseren Dorfkaufhof. ... Eines Tages fand ich mitten in einem solchen Laden den Trog, in dem ein eben abgeschlachtet Schwein gebräut wurde, die Blutspur ging durch die Tür hinaus auf die Straße, da hatte man das Tier geschlachtet. ... Der Laden ist also auch Schlachthaus!

* „Wir sind sieben“

In England und anderwärts wird gegenwärtig eine Kriegskarte verbreitet, die den ganzen Stolz des Dreierbundes und seiner kleinen und großen Verbündeten zeigt. Auf der Karte sind sieben Puppen abgebildet, die in Paradeuniform einhermarschieren. In der Mitte marschiert ein Bär in englischer Uniform, ihm zur Seite Frankreich und Belgien: vom Beschauer aus links Montenegro und Serbien und rechts Rußland und Japan. Und darunter steht der stolze Spruch: „We are seven!“ (Wir sind sieben!) Ein Neutralfahrer hat nun diese Kriegskarte in einer Stockholm-er Zeitung veröffentlicht und darunter ein Bild gebracht, das vielen deutschen Lesern aus den illustrierten Zeitungen bekannt ist, nämlich den deutschen Kaiser, wie er mit seinen sechs Söhnen die Kreuzfahrparade abnimmt. Und er meint ein wenig boshaft, aber treffend dazu: „Auch wir sind sieben, aber mehr aus einem Holz geschnitten!“

Preussisches Abgeordnetenhaus

Berlin, 4. März.

Der Gesetzentwurf betr. die Niederschlagung von Unter-suchungen gegen Kriegsteilnehmer wird in dringender Sitzung angenommen. Es folgt der

Etat der Justizverwaltung.

Minister v. Bessler sprach dem Berichterstatter den Dank der Justizverwaltung dafür aus, daß er mit ehrenden Worten der zahlreichen Beamten gedacht hat, die aus den Reihen der Justizverwaltung im Dienst des Vaterlandes gefallen sind. Die Neuaufstellungen von richterlichen Beamten, die während des Krieges erfolgt sind, bedeuten keine Vermehrung der Beamten. Zahlreiche etatmäßige Stellen sind nicht besetzt worden, weil man sie für die aus dem Kriege heimkehrenden freihalten will. Aber wir können nicht ganz daran vorbeigehen, daß fortgesetzt neue Kandidaten, die die vorrätigmäßige Prüfung abgelegt haben, sich zur Verfügung stellen.

Hg. v. Pappenheim (Kons.) glaubt, daß nach den eingehenden Ausführungen des Berichterstatters und des Justizministers kein Bedürfnis zu einer Debatte über den Justizetat vorhanden ist. Er verzichtet auf weitere Bemerkungen. Ein Schlußantrag wird angenommen.

Hg. Viehnecht (Eozem.) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß ihm der Schlußantrag es unmöglich mache, das Verfahren der Justizverwaltung gegen seine Freundin Rosa Luxemburg (Heterkeit.) zu kennzeichnen. Dieses Verfahren habe gezeigt, daß die Justiz in der heutigen Zeit ... (Der Präsident unterbricht den Redner mit dem Bemerkung, daß das nicht zur Geschäftsordnung gehöre.)

Damit ist der Justizetat erledigt. — Es folgt der Etat der Anklagekommission mit der zugehörigen Denkschrift.

Minister v. Schorlemer: Nach den Verhandlungen der Kommission glaube ich auf diese Dinge nicht näher mehr eingehen zu sollen, will aber unter Bezugnahme auf die Besprechung in der Kommission bestätigen, daß die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ enthaltene Mitteilung bezüglich der weiteren

Brotverteilung

zutreffend ist, daß es sich nach dem Ergebnis der Bestandaufnahme vom 1. Februar an sich hätte ermöglichen lassen, die bisherige Ration von 225 Gramm beizubehalten, daß aber mit Rücksicht auf eine unter allen Umständen ausreichende, aber auch für alle Fälle erforderliche Reserve es sich als nötig erwies, die Ration auf 200 Gramm herabzusetzen. Diese Herabsetzung ist infolgedessen vielfach nicht richtig verstanden worden, weil es sich in Wirklichkeit um 200 Gramm Mehl handelt, was aber keine Verminderung bedeutet, da zu diesen 200 Gramm noch ein Kartoffelmehlzusatz von 10 Prozent, außerdem Feuchtheit und Gese hinzutritt, so daß also diese Quantität auf 245 Gramm Brot auswächst. Für Berlin bedeutet also die neue Verfügung keine Verminderung, sondern sogar eine gewisse Vermehrung des Brotkonsums. Jene, welche Befürchtung haben, daß wir auskommen und voraussichtlich auch noch von der zurückgelegten Reserve etwas übrighaben. (Bravos)

Damit schließt die Debatte. Der Etat und die Denkschrift werden genehmigt. Morgen 3 Uhr Eisenbahnetat, Schluß gegen 3 Uhr.

Kleine politische Nachrichten

Zur Regelung der Brotversorgung
Tagesration 200 Gramm Mehl

Berlin, 3. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet über die Regelung der Brotversorgung: Am 9. Februar hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig den Vertrag von 225 Gramm auf den Kopf und den Tag im Deutschen Reich festgesetzt. Inzwischen haben zahlreiche Kommunalverbände die Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk durchgeführt und haben hierbei teilweise wie Frankfurt am Main einen Satz von 200 Gramm zu Grunde gelegt, der nach den Untersuchungen namhafter Hygieniker im Durchschnitt als zureichend anzusehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Württemberg, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Getreide- und Mehlvorräte vom 1. März 1915, deren Ergebnis nunmehr vorliegt, würde an sich die Beibehaltung des Mehlsatzes von 225 Gramm rechtfertigen lassen. Es erscheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidemengen bis zur nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Rücklage zu sorgen. Dann werden wir für alle Zufälligkeiten gerüstet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über soviel Vorräte verfügen, daß sich der Übergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Rücklage sicher zu stellen, beschloß die Reichsverteilungsstelle, künftig allgemein im ganzen Deutschen Reich den Tageskopfsatz auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satz zu regeln, damit spätestens am 15. März die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie werden hierbei auf die Verschiedenheit der Bedürfnisse ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen können und beispielsweise an Kinder unter einem Jahr keine Brotsorte oder an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur eine halbe Brotsorte ausgeben, dafür zum Ausgleich den Angehörigen bestimmter Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten im besonderen Maße an Brotnahrung gewöhnt sind, eine reichlichere Menge zuweisen können. Die Notwendigkeit dieser Einschränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt gründlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen könnten, und sichert die Volksernährung in zureichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

Ein Deutscher als türkischer Staatssekretär

Konstantinopel, 3. März. Der deutsche Professor Schmidt wurde durch ein Dekret des Sultans zum Unterstaatssekretär des Unterrichtsministeriums ernannt.

Sondersteuer auf Kriegslieferungsgeschäfte

Berlin, 3. März. Die Berliner Steuerveranlagungskommission hat, wie der „Konfektionär“ mitteilt, an verschiedene Geschäfte, welche Kriegslieferungen übernommen haben, die Anfrage gerichtet, welchen Gewinn sie im verflossenen Jahr aus diesen Lieferungen erzielt haben und welche Verdienste auf die noch laufenden Kriegslieferungsgeschäfte in diesem Jahre zu erwarten sind. Es geht daraus hervor, daß das gesamte Material als Unterlage für einen im Parlament einzubringenden Gesetzentwurf einer Sondersteuer auf Kriegslieferungsgeschäfte dienen soll.

Berlin. (Gegen die öffentliche Unzufriedenheit.) Pfarrer Weber in W. Gladbach hat dem Haupte der Abgeordneten im Namen des Deutsch-Evangelischen Sittlichkeitsvereins die Bitte unterbreitet, das Haus wolle den Herrn Minister des Innern ersuchen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in schärfster Weise gegen die Prostitution vorzugehen, sowie die Annerkennung, Bars und Kabarettis schließen zu lassen.

Brüssel. Der unter dem Schutz des amerikanischen und des spanischen Gesandten in Belgien und unter Aufsicht der deutschen Behörde tätige Unterstützungsanschuß für die belgischen Einwohner schätzt die im Lande gebliebene Bevölkerung auf 7 Mill. Köpfe, von denen 1,4 Mill. als völlig mittellos zu betrachten seien. Der Anschuß hat bis zum 3. Februar 746 000 Rg. Weizen, 423 000 Rg. Mehl, 423 000 Rg. Reis, 98 000 Rg. Mais, 638 000 Rg. Salz und 34 000 Rg. Kartoffeln, 80 000 G. Bohnen und 13 000 Rg. Erbsen eingeführt.

Syon, 3. März. (Frankreich als Beschützer der — Katholiken!) Der Nouvelle Presse aus Paris: Das katholische Institut in Paris beabsichtigt die Veröffentlichung eines Buches in sechs Sprachen, Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch und Portugiesisch, betitelt: Der deutsche Krieg und die katholische Kirche, worin besonders auf die dem Katholizismus feindliche Rolle Deutschlands in der Welt hingewiesen werden soll. Dem Buche wird ein Album beigegeben, worin Photographien angeblicher deutscher Grenzverletzungen beigegeben werden sollen. Das Buch soll unter den Katholiken der ganzen Welt verbreitet werden.

„Wer Brotgetreide versüßert versündigt sich
am Vaterlande und macht sich strafbar“

Die drei Schwestern Randolf

Roman von S. Courts-Mahler.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sandra ging nun neben ihm auf ihre Schwester zu, die nicht weit entfernt mit einigen anderen jungen Damen vor einem der Bänke saß. Ein Diener stand vor ihnen und reichte Getrocknetes in silbernen Schalen herum.

„Darf man hier mitkommen? Wir haben neugierig herübergesehen und möchten uns beteiligen.“ scherzte Sandra.

Die Damen machten ihr und Rottmann Platz. Sie bedienten sich mit einer Schale Eis und Sandra lächelte durch übermüdete, mühsame Bemerkungen wahre Lachsalben aus.

Von dieser Heiterkeit angezogen, kamen noch mehr Gäste herbei und mit ihnen auch Robert Ballentin, der Sandra mit umhüllenden, schmerzhaften Blicken schon gelacht hatte. Sofort trat er wieder an ihre Seite und küßte sie unterhaltend mit ihr an. Sie ging lebhaft darauf ein und sah mit ihren berechnenden Blicken zu ihm auf.

Riselt beobachtete das Besorgt und merkte auch, daß Rottmann sehr blaß wurde und unruhig nach den beiden hinüberlief. Sie hatte noch keine Gelegenheit gefunden, mit Sandra umständlich zu sprechen.

Eine Weile später kam ihr ein Zufall zu Hilfe. Sandra hatte sich ein Stück Platz von ihrem Kleid abgerissen und ging ins Haus, um den Schaden in der Garderobe beseitigen zu lassen. Riselt hingab sich an ihren Arm.

„Ich will dir behilflich sein, Sandra“, sagte sie schnell. Mit einer reizenden, anmutigen Bewegung legte Sandra den Arm um Riselt.

„So komm, Schwesterchen“, sagte sie zärtlich, noch einen Blick in Robert Ballentins Gesicht werfend.

Er schaute ihr wie vergnügt nach. Riselt schritt ernst neben der Schwester her. Als sie außer Hörweite waren, sagte sie leise:

„Sandra, ich bin absichtlich mit dir gegangen, weil ich ein ernstes Wort mit dir reden möchte.“

Sandras Lippen verzogen sich spöttisch.

„Auf diesem herrlichen Fest ein ernstes Wort? Du bist doch immer langweilig, Riselt.“

„Nur eine Minute höre mir zu, Sandra, und vergeiß, wenn ich mich einmal in deine Angelegenheit mische. Aber es drängt mich, dich zu bitten — sei vorsichtig dem jungen Ballentin gegenüber. Er ist entschieden von dir bezaubert, wie die meisten

Auszug aus den amti. Verlustlisten
Nr. 162 und 163

Infanterie-Regiment Nr. 68, Koblenz.
Rust. Josef Rint (Niederhadamar, Kr. Simsbura) lw. —

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80
Gez. d. Ref. Martin Bang (Oberlahnstein, Kr. St. Goarshausen) tot. — Wehrmann Heinz. A. Ad. Stricker (Embs, Unterlahnstein) lw. — b. d. Truppe. — Wehrmann Heinz. Bimmel (Eisiboden, Unterlahnstein) schw. — Gef. Ref. Karl Ricodemus (Kauensfelden, Unterlahnstein) lw. — b. d. Truppe. — Wehrmann Peter Rembs (Höhr, Unterwesterwaldkreis) lw. — Ref. Wilh. Schwan (Nierschied, Kr. St. Goarshausen) schw.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
Rust. August Risch (Welsheim i. T.) lw. — Rust. Georg Voos (Biebrich a. Rh.) lw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81
Gez. Wilh. Rehmel (Höchst a. M.) lw. — Gef. Wilhelm Thielmann (Koblenz, Unterlahnstein) lw.

1. Pionier-Bataillon Nr. 16, Meh.
Pionier August Schött (Niederlahnstein) tot.

2. Pionier-Bataillon Nr. 16, Meh.
Kriegsfreiw. Karl Göb (Nierstadt b. Wiesbaden) schw.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Wehrmann Karl Knaas (Langenbach).
Unteroffizier Valentin Perabo (Vorch).
San.-Bureauchef Göbel (Dillenburg).
Unteroffizier b. R. Starck (Dillenburg).
Rustf. Wilh. Reitz (Westerfeld).

Kirchliches

Wien, 3. März. Der Bischof von Linz Dr. Hittmair hat sich bei dem Besuch von erkrankten russischen und serbischen Gefangenen mit Flechttyphus infiziert. Am Freitag machten sich die ersten Anzeichen der Krankheit geltend, die man anfänglich für Influenza hielt. Geküert wurde der Kirchenfürst auf seine Bitte mit den Sterbefällen versehen, doch besserte sich später der Zustand.

Soziales

Eine Audienz von Gewerkschaftsvertretern beim Reichskanzler

In den letzten Wochen fanden mehrere Konferenzen zwischen Vertretern der christlichen, freien, kirchlich-Dankenden und politischen Gewerkschaften statt über die Frage der reichsgesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises. Man einigte sich nach längerer Erörterung auf Vorschläge, die dem Bundesrat und Reichstag in einer Petition unterbreitet werden sollen. Am 3. März fand dann in der Angelegenheit beim Herrn Reichskanzler eine Audienz statt, an der außer dem Herrn Reichskanzler die Herren Unterstaatssekretär Bahnschaffe und Ministerialdirektor Galtner, sowie die Herren Leibarzt-Berlin (von den freien Gewerkschaften), Stegemann-Wien (von den christlichen Gewerkschaften), Reuß-Berlin (kirchlich-Dankende Gewerkschaften) und Hymen-Kottwitz (von den politischen Gewerkschaften) teilnahmen. Von den Gewerkschaftsvertretern wurde zur Begründung ihrer Anregung hervorgehoben, daß die schärfste Organisation der Arbeitsnachweise und die Handhabung der Arbeitsvermittlung während der Kriegszeit nicht befriedigen konnten, daß aber insbesondere nach Beendigung des Krieges die vorhandenen Mängel, sehr zum Nachteil der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer, stark in die Erscheinung treten würden. Eine reichsgesetzliche Regelung sei daher schon jetzt in Aussicht zu nehmen, aber, falls dieser Weg nicht gangbar sei, möchten durch Bundesratsverordnung geeignete Vorkehrungen getroffen werden. Nach längerer Aussprache, in der auch die der Regelung der Materie entgegenstehenden Schwierigkeiten erörtert wurden, erklärte der Herr Reichskanzler, daß er sich der großen Bedeutung dieser Frage, sowohl jetzt wie nach dem Kriege bewußt sei. Deswegen würden die vorgetragenen Wünsche in wohlwollender Weise von der Regierung geprüft werden.

Volkswirtschaftliches

* Die Wiederbelebung der deutschen Schafzucht. Der Krieg hat uns gezeigt, in welchem Grade wir durch den Rückgang der Schafzucht für den Bezug von Wolle vom Ausland abhängig geworden sind. Es dürfte daher die Wiederbelebung der Schafzucht eine der vielen Lehren sein, die der Krieg an wirtschaftlichem Gebiet gelehrt hat. Nach den im preussischen Landtag vorliegenden der Regierung abgegebenen Erklärungen, darf man damit rechnen, daß nach dem Kriege die preussische Regierung ihre Aufmerksamkeit in besonderem Grade der Schafzucht zuwenden wird. Der hauptsächlichste Rückgang der Schafzucht ist im Westen zu beklagen; auf ihre Einschränkung hat vor allem die Einführung des Rundrindes einen großen Einfluß gehabt. Die früheren Weiden sind in Acker und Wiesen umgewandelt. Mit einem intensiven Ackerbau ist die Schafzucht allerdings schwer zu vereinigen, es wird daher sehr ein-

gehender Erwidlungen bedürfen, wie neben der Sicherstellung der Brotversorgung auch für eine ausreichende Erzeugung von Wolle gesorgt werden kann.

* Auch eine Folge des Krieges. Auf allen Schlachtfeldern im Deutschen Reich ist seit Ausbruch des Krieges der Schweinemilchbrand reich und hart zurückgegangen. Doch hier der Krieg nicht selbst die Ursache ist, liegt auf der Hand. Es ist vielmehr die Störung in der Einfuhr von ausländischen Futtermitteln, die Reis für die Verbreitung des Schweinemilchbrandes in Verdacht gestanden haben.

Aus aller Welt

Friedberg, 4. März. Der zu Dresden geborene Rudolphe Müller, der schon längere Zeit hier wohnt, ein vorbestrafter Mensch, war am Dienstag vom Schöffengericht zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. In Düsseldorf und Dresden fanden weitere Verhandlungen gegen ihn statt. Heute Nacht entwich Müller aus dem Gefängnis und begab sich in seine Wohnung. Seine Frau, die er mit dem Tode bedroht hatte, brachte sich rechtzeitig in Sicherheit. Da die Flucht sofort entdeckt wurde, nahmen Schauspieler und Gendarmen die Verfolgung Müllers auf. Müller flüchtete auf das Dach und dann von Haus zu Haus. Als er schließlich nicht mehr weiter konnte, bombardierte er seine Verfolger mit Backsteinen und klappte sich schließlich, da inzwischen auch die Feuerwehre alarmiert worden war, mit den Worten: „Lebend bekomme ich mich doch nicht“ von dem dreistöckigen Hause auf die Straße, wo er tot, mit geschmetterten Gliedern, liegen blieb.

Essen. (Münche der Frontsoldaten.) Ein größeres hiesiges Werk, das seinen zur Fabrik eingezogenen Arbeitern regelmäßig Viebesgaben zuwendet, hatte im Januar bei den in der Front stehenden Soldaten nach ihren Wünschen gefragt. Ausgenommen waren bei diesen Feststellungen also alle Rauschstoffe in Form von Erholungsheimen, in den Garnisonen und bei den Ersatztruppenteilen. Auf etwa 1000 Anfragen sind rund 800 Antworten eingelaufen, die einen Fingerzeig dafür geben, was der Frontsoldat sich an Viebesgaben wünscht. 250 Mann Reichswaren und Fettigkeiten fürs Brot, 883 Mann Zigaretten und Tabak, 89 Mann Butter, 11 Mann Rum und Cognac, 13 Mann Jagereisen, 11 Mann Taschenlampen, 6 Mann Kerzen, 3 Mann Messer, 1 Mann Brieftasche, 1 Mann Portemonnaie, 5 Mann Bälle, 4 Mann wollene Socken, 1 Mann Kopfschüler, 5 Mann Strümpfe, 3 Mann Fingerhandschuhe. Über 300 Personen erklärten, daß sie für jegliche Viebesgaben dankbar wären.

Berlin, 4. März. Berlin hat in den ersten sechs Kriegsmontaten über 17½ Millionen Mark an Arbeitslosen und 6 Millionen an die Familien der Kriegsteilnehmer gezahlt.

Landenberg, 3. März. (Die Schweineglückseligkeit im Gefängnis.) Auch bei den deutschen Gefängnisverwaltungen ist die Mahnung zur Sparsamkeit auf fruchtbaren Boden gefallen. In Landenberg an der Warthe hat die Gefängnisverwaltung auf dem Gefängnis eine Schweineglückseligkeit eingerichtet. Die Tiere werden mit den früher zu geringem Preise verkauften Abfällen, die vom Essen der Gefangenen übrig bleiben, gefüttert.

Königsberg, 2. März. In Stettin bei Vahslau wurde die 33jährige Besitzersfrau Henriette Dollstein unter dem Verdacht, alle ihre Kinder durch Gift ermordet zu haben, verhaftet. Vor etwa einhalb Jahren soll sie ihren zehnjährigen Stiefsohn Hans durch Arsenik vergiftet haben, um sich in den Besitz seines Muttererbes in Höhe von 200 Mark zu setzen. Bei der Öffnung der ausgegrabenen Leiche wurde das Vorhandensein von Arsenik festgestellt. Ferner wird die Frau beschuldigt, ihre Stieftochter gleichfalls durch Arsenik zu töten versucht zu haben. Auch ihre Kinder aus erster Ehe soll sie durch Gift beseitigt haben. Sie wurde in das Landgerichtsgefängnis in Königsberg übergeführt.

München, 4. März. (Der Bierkrieg vorläufig vermieden.) Die in offizieller Form veröffentlichte Absicht der Münchener Brauereien, ab 1. März den Bierpreis um 4 Pf. zu erhöhen, wovon 1 Pf. pro Liter den Gastwirten als Ausgleich für den zu erwartenden Konsumrückgang zugebucht waren, hat die Gastwirte und Konsumenten mobil gemacht und zu einem Eingreifen des Stadtmagistrats geführt. Am Freitagabend tagte eine Sitzung des städtischen Lebensmittelversorgungsausschusses, zu der auch Vertreter der Brauereien, der Gastwirte und des neugebildeten Konsumenten-ausschusses zugezogen waren. In dieser Sitzung gelang es, die Brauereien zu bewegen, daß sie vorläufig von jeder Bierpreiserhöhung absehen, um nicht den Gastwirtsstand dem Ruin auszuliefern. Die Brauereirepresentanten erklärten allerdings, daß sie sich für einen späteren Zeitpunkt eine Erhöhung vorbehalten, aber für die Kriegsdauer ist wohl an eine Preissteigerung um 4 Pf. nicht zu denken, da dann sofort dieselben Widerstände sich zeigen würden.

London, 3. März. (Ein Paradies für Taschenbiebe.) Die „Daily Mail“ schreibt: Die verdunkelten Straßen Londons sind ein wahres Paradies für Taschenbiebe, die noch nie so ergiebige Beutezüge machten. Die bestbesetzten Punkte sind der verkehrsreiche Strand und Aldwych, wo Gruppen von fünf bis sechs Taschenbieben einsame Fußgänger umringen und ausrauben, manchmal sogar unter Anwendung von Gewalt.

London, 3. März. Hier ist der erste Todesfall von Flechttyphus vorgekommen.



Vorwandel
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Liselott blieb plötzlich stehen, ihre Hand glitt herab von dem Arm der Schwester. Sie war leichenblass, und ihre Augen blickten kalt und schneidend.

„Du verkehrst mich, wenn du annimmst, daß ich Talent hätte zu einer Rolle, wie du sie mir anweisen möchtest.“

Und mit diesen Worten wandte sie sich schroff ab und ging davon.

Sandra sah ihr nach. Dann ging sie aber achselzuckend weiter.

„Warum mischt sie sich in meine Angelegenheiten?“ dachte sie, das unbedingte Gefühl von sich schüttelnd.

In der Garderobe ließ sie den kleinen Schaden an ihrem Kleide von der Jose der Hausherrin beseitigen. Es waren keine sehr erheblichen Gedanken, die dabei hinter ihrer weißen Stirn kreuzten. Der Gedanke an Rottmann verurteilte ihr doch einige Sorge. Aber lange gab sie sich solchen unnützen Empfindungen nicht hin.

Während sie über die vor ihr knieende Jose in den Spiegel sah, wurde sie sich ihrer sieghaften Schönheit so recht bewußt. Und sie überlegte sich, wie sie es am besten anfangen konnte, Rottmann zu einer ruhigen, vernünftigen Beendigung ihres Hirs zu bewegen und Robert Ballentin so fest in ihre Netze zu ziehen, daß er um sie anhielt.

Es war zweihundzwanzig Jahre alt, und es schien ihr an der Zeit, ernstlich an einen Freier zu denken. Und Robert Ballentin konnte ihr alles bieten, was sie sich wünschte.

Seine Person selbst war ihr dabei ganz gleichgültig. An seine zarte Gesundheit dachte sie kaum. Wenn man reich ist, kann man alles ertragen, das war ihre Ansicht.

Als sie dann durch die vornehmen, kostbar eingerichteten Räume des Hauses schritt, hatte ihr Blick einen Ausdruck, als ergreife sie im Innern schon Besitz von ihrer Umgebung.

„Klug sein, heißt es jetzt — und ich werde klug sein“, sagte sie sich.

Robert Ballentin kam ihr schon auf der Treppe entgegen.

„Gottlos — die Sonne geht wieder auf! So lange Sie fern waren, schien mir alles in graue Schatten versunken, mein grüßliches Ardeleir“, sagte er baldig und seine Augen saugten sich an ihrer blühenden, gräßlichen Erscheinung fest.

Sie neigte voll Schmeichelei das Köpfchen zur Seite.

„Gut, Sie haben da draußen in der Welt gelernt, Komplimente zu machen“, scherzte sie.

„Er reizte ihr seinen Arm.“

Vermischtes

* Eisenbahnwagen, die entlaufen werden. Mit einer für unsere städtischen Verhältnisse wenig schmeichelhaften Tendenz wird amtlich vor den aus Russland zurückkehrenden Eisenbahnwagen gewarnt. In der Verfügung heißt es: „Seuchenverdächtige oder verlaufene Eisenbahnwagen, die leer oder beladen aus Polen nach Deutschland zurückkehren, sollen vor der Rückführung in auffälliger Weise bezeugt werden mit dem Aufdruck: „Aus Russland! Seuchenverdacht! Vor der Rückführung zu entleeren und zu desinfizieren.“ Weiterhin sollen wegen der schwierigeren Entleerung aus dem regelmäßigen Verkehr auf polnischen Bahnen überhaupt möglichst ausgeschlossen werden.“

* Der Nutzen des Rebhuhns für die Landwirtschaft. Der Landwirt ist dem Rebhuhn nicht gerade freundlich gesinnt. Er beschuldigt es, bei der Getreideausfaat und bei der Ernte großen Schaden anzurichten. Und doch hat das geschätzte Federwild, ganz abgesehen von seinem guten Geschmack in gebratenem Zustande — auch recht gute, für den Landmann wertvolle Seiten. Es ist ein Schädlingsvertilger, der neben Unkrautvögeln auch tierische Schädlinge in großer Menge verzehrt. Untersuchungen des Mageninhaltes von Rebhühnern haben, wie „Wild und Hund“ mitteilt, darüber genauen Aufschluß gegeben. So fanden sich im Kropf eines einzigen Tieres mehrere hundert Körner verschiedener Unkrautarten, wie Hederich, Distel, Brombeere, Kornrade, blaue Kornblume, Kalkschmohl und außerdem noch allerlei Insekten, Fliegen, Bremsen, Spinnen, Larven, Maden, Raupen, Käfer, Würmer, vor allem aber die dem Weizen sehr schädliche Heuschrecke, die ihre Eier in die in der Entwicklung befindlichen Weizenähren legt. Als Herbstfutter bevorzugt das Rebhuhn die schädliche Ader- und Radtschnede, die im Herbst die grünen Sprosslinge der jungen Getreidefaat benagt und mit ihrem ätzenden Schleim überzieht, der den Halm zum Eingehen bringt. Schon allein dieser Radtschneden wegen, die ganze Getreidefaat vernichten können, verdient das Rebhuhn Schonung vonseiten des Landwirts. Ist es doch eine bekannte, bisher aber wenig beachtete Tatsache, daß die Radtschneden gerade in den Jahren in Massen auftreten, in denen es wenig Rebhühner gibt.

* Wildschweine in Frankreich. Französische Zeitungen erzählen von einer ganz merkwürdigen Folge des Krieges: Große Scharen von Wildschweinen sind durch die Bewegung der Truppenmassen und durch den Kanonendonner aus den Ardennenwäldern getrieben worden und haben sich über das Departement Somme und Seine-Inférieure verbreitet. Besonders der Distrikt Junieges ist davon heimgesucht worden, und die Bewohner stellen förmliche Jagden auf Wildschweine an. 1870 beobachtete man dieselben Erscheinungen in jenen Gegenden.

* Geschäft ist Geschäft. In einem Berliner Blatt findet sich folgende Anzeige: „Gefallene Wertpapiere, Hypotheken, unmoderne Häuser, Sumpfbodenbesitzer, fruchtlose Forderungen, Patente, überflüssige Geschäfte, vllstehende Pferde, Brillanten, Stoffe, Zigarren, Goldschmuck, Automobile laufe usw.“ Fürwahr, ein Reford in Vielfältigkeit!

Berichtsaal

Mün., 3. März. Gestern hatten sich wegen fortgesetzten Betruges, verübt unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes, der Schneider Friedrich Ruschinsky und Edward Lottner zu verantworten, die bei der Sanitätskassette des Zweigvereins des Roten Kreuzes im Restaurant Valant angestellt waren. Man fand bei den Angeklagten eine große Menge Lebens- und Genussmittel, Zigarren, Seife usw. Das Urteil lautete gegen Ruschinsky wegen fortgesetzten Betruges auf zwei Jahre und bei Lottner auf fünf Jahre Gefängnis. Die Frauen der Angeklagten erhielten wegen Beihilfe vier Monate und ein Jahr Gefängnis.

Der lin., 3. März. Das Doppelspiel eines Privatdetektivs offenbarte sich in einem Reineidsprozeß, welcher gestern das Schwurgericht des Landgerichts I beschäftigte. Wegen Reineids war die Frau Ida Meyer angeklagt, während sich die Frau Lucie Schneider wegen Anstiftung dazu verantworten mußte. Der Anklage liegt, wie wir der „Deutsche Tageszeitung“ entnehmen, folgende Vorgeschichte zugrunde: Die Schneider hatte gegen ihren Ehemann einen Ehescheidungsprozeß anstrengt, nachdem sie erfahren hatte, daß dieser zu einer gewissen Zeit in Beziehungen getreten war. Da es darauf ankam, die Adresse dieser Belästigungsgewalt zu ermitteln, setzte sich die Sch. mit dem Privatdetektiv, jetzigen Inhaber eines Straußfederhandels in Wiesbaden, Mayer, in Verbindung, der ihr für den ganz leicht auszuführenden Auftrag die Kleinigkeit von 500 M. abverlangte und auch erhielt, obwohl seine ganze Tätigkeit nach Behauptung der Angeklagten darin bestand hatte, daß er sich bei dem zuständigen Einwohnermeldeamt erkundigte. Als die Sch. schließlich energisch darauf drang, die Adresse der Frau Ida Meyer zu erhalten, gab ihr Mayer den Rat, an dem Maskenball im Kasino in Wiesbaden teilzunehmen, zu welchem sich vermutlich auch ihr Ehemann mit der Sch. einfinden würde. Die Sch. beschloß auch in Begleitung ihrer Freundin, der Meyer, den Maskenball, traf jedoch ihren Ehemann mit seiner Geliebten nicht an, dafür aber den Detektiv Mayer. Als dieser angeht, der vorgerückten Stunde den beiden Frauen anbot, sich in seiner Wohnung auszurufen, gingen beide zu ihrem Unglück auf diesen Rat ein, denn Mr. trat plötzlich mit der Behauptung hervor, daß ihm bei dieser Zusammenkunft ein Brillantring abhanden gekommen sei, für den er 1000 M. verlange. Frau

„Wein — Komplimente kann ich nicht machen. Ich sagte Ihnen nur, was mir aus dem Herzen kam. Sie traten mir wirklich wie eine strahlende Sonne entgegen, die Leben und Freude spendet. Es geht so ein warmes, liebendes Leuchten von Ihnen aus — wie von der Sonne. Und ich liebe die Sonne, die mir Lebensbedingung ist.“

Sie trauerte nicht, was sie auf diese erregten Worte sagen sollte. So senkte sie nur schweigend das Köpfchen.

„Sind Sie mir böse, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er leise.

Sie hob den Kopf und sah ihn mit einem Blick an, der ihn verwirrte. Sandra kannte die unheilbare Wirkung dieses Blickes, aber sein lässliches Lächeln verriet ihr, daß sie noch keinen Mann so schnell und so fest in Fesseln geschlagen hatte, wie diesen.

„Böse? Wie könnte ich Ihnen böse sein, Ihnen, den ich doch seit meiner frühesten Jugendzeit —“

Sie brach wie erschrocken ab und sagte leise, wie in tiefer Verzerrung:

„Ach nein — das darf ich nicht sagen.“

Er ergriff ihre Hand.

„Doch, ich bitte, ich flehe darum — sagen Sie mir, was Sie nicht vollenden wollten.“

Sie schüttelte wie in tiefer Verzerrung den Kopf.

„Nein, nein — es würde vielleicht unweiblich klingen. Wir Frauen dürfen nicht immer sagen, was uns das Herz bewegt.“

„Unweiblich? Ein Wort aus ihrem Munde? Niemals. Bitte, bitte, sprechen Sie den Satz zu Ende.“

Sie schien mit sich zu kämpfen, spielte die Verwirrte, sah ihn an und schlug wie erschrocken die Augen nieder. Dann sagte sie noch einem tiefen Aufatmen leise, wie vertäubt:

„Den ich seit meiner frühesten Jugendzeit — nie vergessen habe, für dessen Wohl ich gebetet habe wie um das eigene.“

Er atmete tief und schwer.

Sie schrak empor, als sei sie aus einem Traum erwacht.

„Mein Gott — was tat ich — bitte — vergessen Sie —“

„Ich war wie gelähmt — durch Ihren Willen.“

Er brückte ihren Arm fest an seine Brust.

„Wie schön ist die Welt. Und meine Sonne ging mit neuem Leben!“ rief er beglückt. Und jetzt war alles Ruhe, langsame aus seinem Wesen verschwunden, er sprach und bewegte sich vorsichtig und elastisch, wie sein Vater, und seine schlanke Gestalt hielt sich straff und gerade.

Sie wurden aber nun beide gestört durch einige Damen und Herren, die an sie herantraten.

Schneider lehnte diese Forderung ab. Runmehr ließ der Privatdetektiv seine Maske fallen; er schlug sich auf die Knie und teilte dem Ehemann mit, daß er nach jenem Maskenball zu beiden Frauen in Beziehungen getreten sei. In dem Vernehmungstermin vor dem Oberlandesgericht Frankfurt a. M. verzweigte R. dann auch seine Aussage. In der Angst, daß aus diesem nächsten Zusammensein in der Wohnung des Detektivs für sie ungünstige Schlüsse gezogen werden könnten, schrieb die Sch. an ihre in Berlin anässige Freundin Meyer einen Brief, in welchem sie diese bat, doch über die Ereignisse jener Nacht überhaupt nichts auszusagen. Die Mitangeklagte wurde hier eidlich vernommen. Sie soll dabei, wie die Anklage behauptet, verschiedene Dinge verschwiegen haben. Vor Gericht bestritten beide Angeklagte, etwas Falsches ausgesagt zu haben. Die Geschworenen kamen zu einer Verneinung der Schuldfragen, so daß die Angeklagten freigesprochen wurden.

Seidelberg, 2. März. Der schon mehrfach mit Zuchthaus vorbeurteilte Kaufmann Erich Müller aus Bries brach hier in eine Schule ein und stahl aus einem Schulzimmer Liebesgaben, die von Schülern für die Soldaten angefertigt worden waren. Die Strafkammer verurteilte Müller zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Verlust.

Ulm, 3. März. Das Landgericht verurteilte den 60jährigen Unterbeamten Schmid wegen Entwendung einer Anzahl unbestellbarer Geldposten zu 1½ Jahren Gefängnis.

Aus der Provinz

Langenschwalbach, 2. März. Der Vorkauf- und Kreditverein hielt am Sonntag in der „Eisenburg“ seine Generalversammlung ab. Herr Schneider trug den Geschäftsbericht für 1914 vor. Nach demselben ist der Umsatz durch den Weltkrieg um circa 1 Million Mark niedriger als im Jahre 1913. Die Geschäftsanteile der Mitglieder betrugen 285 311 Mark, die Reserve 111 000 Mark. Die Spareinlagen erhöhten sich auf 144 364 Mark, während die Anleihen gegen Kündigung sich um 30 188 Mark auf 703 090 Mark erhöhten. Die Kontokorrent-Kreditoren hatten ein Guthaben von 82 231 Mark und an liquiden Mitteln waren 115 894 Mark vorhanden. Der Reingewinn betrug 23 791 Mark. Bezüglich der Verteilung desselben beantragten Vorstand und Aufsichtsrat eine Teilung von 5 Prozent und in Anbetracht der Kriegslage die Ueberweisung von 718 Mark an den Reservefonds und von 6 500 Mark an den Spezial-Reservefonds 1. Der Antrag wird genehmigt. Bei der Wahl von 4 Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren H. Balger 1er und Wilh. Bender wieder- und D. Herbel und Franz Knab neugewählt.

K. Aus dem mittleren Rheingau, 4. März. Der Kanonendonner von der Westfront war anfangs der Woche wieder deutlich auf den Höhen des Rheingaus zu hören.

b. Erbach a. Rh., 4. März. Der Plan über die Verlegung einer oberirdischen Telegraphenlinie dahier liegt bei dem Postamt von heute ab vier Wochen aus.

b. Frankfurt a. M., 3. März. Aus Lebensüberdruß vergiftete sich im Städt. Krankenhaus die 24jährige Krankenschwester Margarete Schleiter.

Frankfurt a. M., 4. März. Vor einigen Tagen wurde bei der hiesigen Post ein Geldbrief, der mit 1000 M. deklariert war, vermisst. Durch Nachforschungen wurde festgestellt, daß der Brief in einem Sad gesteckt hatte, der von einem Postauswärtiger von einem Postwagen im Hauptbahnhof an das Bahnhofsamt überführt worden ist. Hierbei hatte sich ergeben, daß der versiegelte Postbeutel aufgetrennt, der Wertbrief herausgenommen und der Postbeutel wieder zugenäht worden war. Als Täter wurde jener Postauswärtiger in Haft genommen, der sich durch Geldausgaben verdächtig gemacht hatte. Der gestohlene Brief war viel geringer deklariert, als der Inhalt war.

h. Oberursel, 3. März. In seinem Sägewerk wurde der Stadtverordnete Eberhard Reiter von einem abspringenden Holzstiel herab schwer an den Kopf getroffen, daß er an den Folgen der dabei erlittenen Gehirnerschütterung verstarb.

Bom Vande, 4. März. Deutsche Landwirte, leicht mit einem Augenblick Gehör! Ihr meint, die deutsche Kriegs-anleihe sei nur für die großen Herren! Wie falsch seid Ihr beraten! Die Kriegs-anleihe ist Sache eines jeden, der das Herz auf dem rechten Fleck und einen Spargroschen in der Kasse hat! Der Dunderter aus dem kleinen Haus ist so begehrt, und so wertvoll, wie der Tausender aus dem größeren! Fort mit allen Bedenken, fort mit aller Angstmeierei! Die Kriegs-anleihe ist eine so sichere und so rentable Kapitalanlage, wie wir sie uns besser nicht wünschen können. Das Deutsche Reich ruft, und auch da muß es heißen: alle, alle kamen. Unsere Feinde sollen sehen: ob der Ruf zum blutigen Kampf oder zum Sparen am Brot, oder zum Zeichnen der Kriegs-anleihe ergeht, jedesmal ist der hinterste Mann bereit, steht mit in der vordersten Reihe; ein solches Volk ist nicht zu überwinden! Lieber Mann! Du hast doch ein begesertes, deutsches Herz? und Du hast einen Groschen an der Sparkasse? Säume nicht! Die Hälfte oder wenigstens ein Drittel dem Deutschen Reich zur Kriegs-anleihe! Gib andern ein gutes Beispiel. Sei groß in unserer großen Zeit!

Sandra war zufrieden mit der Wirkung dieses Gesprächs. In Wahrheit hatte sie nie an Robert Ballentin gedacht. Ganz zufällig war es ihr eingefallen, als er ihr vorgestellt wurde, daß er als Gymnasiast einmal auf der Eisenbahn erlöbend ihren Spuren gefolgt und sie dann endlich angesprochen und mit ihr zusammen Schüttelnd gelaufen war. Sie war damals noch ein Schulmädchen, aber schon sehr eitel und gesalbt, und hatte sich mit dieser Eroberung ihren Schulfreundinnen gegenüber gebrüht. Nur hatte sie diese besorglose Erinnerung nie benutzt. Sie wußte, daß die Männer eitel sind, eifriger als manche Frau, und wer sie bei ihrer Eitelkeit fachte, hatte gewonnenes Spiel. So hatte sie ein hübsches Mädchen erkennen und benutzt. In der Wahl ihrer Mittel war sie nie bedenklich, wenn sie ein Ziel erreichen wollte.

Während sie nun plaudernd mit den andern zusammenstand, floß ihr Blick immer zu Robert hinüber, und da dieser sie unausgesprochen beobachtete, fing er all ihre Blicke auf. Sie spielte dann die Verwirrte und senkte das Köpfchen wie in süßer Befangenheit.

Robert Ballentin trübte, glückliches Lachen sang einmal zu seinen Eltern hinüber. Die haben sich dann lächelnd an und freuten sich an ihres Sohnes augenscheinlicher Frische. So lange er nun schon daheim war, hatten sie ihn immer besorgt beobachtet. Er erschien ihnen noch schlaff und leicht ermüdet. Deute oder merkte man keine Spur von Ermüdung an ihm, er sah so frisch und gesund aus, wie sie es sich wünschten. Und der Kommerziant sagte ihm Vorbeigehen zu seiner Frau: „Er hat sich erst an den Wechsel gewöhnen müssen, nun er sich einlebt, ist alles gut.“

Sie nickte und atmete froh auf.

„Gottlob“, sagte sie leise. — — —

Seine Rottmann wünschte schließlich, daß es Abend werden möge. Sandra behaltend dem Sohne des Hauses gegenüber saßte ihn, trotz ihrer harmlosen Erklärung. Er vermochte nicht frohlich zu sein mit den andern.

Pfeilott sah zuweilen besorgt in sein blaßes, bäreres Gesicht. Sie glaubte nicht, daß er sein Verhältnis zu Sandra so leicht aufgab, als diese. Vor seiner Seite war entschieden eine tiefere Reizung vorhanden, das fühlte sie mit dem Instinkt der liebenden Frau, die sich um einer andern willen verwerfen sieht. Es schmerzte sie tief, daß Sandra so leicht wieder verwarf, was sie ihr mit allen Künsten der Koketterie genommen hatte.

Keine Spur von Befriedigung erfüllte sie bei den Gedanken, daß Deing Rottmann nun dieselben Schmerzen kennen lernen sollte, wie sie selbst. Sie liebte ihn viel zu sehr, auch jetzt noch, als daß seine Glück ihr nicht höher galt als das ihre.

Weinbau

Karlsruhe, 4. März. Die babilische Regierung ordnete an, daß alle verwaisten Weinberge bepflanzt werden. Die Rebstöcke sollen verbrannt und das Land der Erzeugung von Nahrungsmitteln nutzbar gemacht werden.

Baut Gemüse!

Sobald das Gemüseland abgetrocknet ist und beim Graben nicht mehr schmiert, müssen gesät werden: Erbsen, dicke Bohnen (Puffbohnen), Carotten, Zwiebeln, Spinat, Gartenmelde, Lattich, Schnittkohl, Schwarzwurzeln, gelbe Rüben (Möhren) und Petersilie. Ueberwinterter Pflanzen von Früh-Wirsing, Weißkraut, Rotkraut und Blumenkohl müssen jetzt ausgepflanzt werden; Steckzwiebeln sind flach zu stecken. Auf ein Beet von 1,20 Meter Breite sät man 2 Reihen Reiser-Erbsen, oder 3 Reihen niedrige Erbsen oder Schnittkohl, oder 4 Reihen dicke Bohnen, oder 5 Reihen gelbe Rüben, Spinat, Gartenmelde, Schwarzwurzel oder Zwiebeln, oder 6 Reihen Carotten, Lattich oder Petersilie. In locherem, guten Kulturboden können auch breitwürfig gesät werden: Carotten, Spinat, Gartenmelde, Lattich, Petersilie und gelbe Rüben. Bewährte ertragreiche Sorten sind: Erbsen (niedrige frühe), Wunder von Amerika und Buchsbaum, (mittelhoch frühe) Allerfrüheste Mat und Saga, (hohe späte) Grünbleibende Folger, Ruhm von Kassel, Doktor Mac-Bean und Telefon. Dicke Bohnen: Weiße Blutfor, Erfurter Markt. Carotten: (frühe) Duwider, (mittelfrühe) Rantalle. Zwiebeln: Braunschweiger dunkelrote, Gittauer gelbe Rüben, gelbe Dauerzwiebel und gelbe Birnförmige, zum Einmachen: Kleine silberweiße Silberglode. Spinat: Viktoria spätausschlagender Rüben. Gartenmelde: Gelbe. Lattich: Hohlblättriger Butter und breiter gelber. Schnittkohl: Breitblättriger mangoldähnlicher und grüner, mit rapsähnlichem Blatt. Schwarzwurzeln: Einfährige Rüben. Gelbe Rüben (Möhren); Kanauer lange rote, Frankfurter hochrote Winter, Hamburger lange rote und Braunschweiger. Petersilie: Dreifachkrause. (Anmerkung: Vorstehende Gemüsesorten haben sich seit Jahren in der Rgl. Lehranstalt dahier bestens bewährt. Dasselbst sind bereits Mitte Februar ausgefät worden: Erbsen, dicke Bohnen, Carotten, Zwiebeln und Schwarzwurzeln.)

Schilling, Obst- und Weinbau-Inspektor, Weisenheim.

Wer hat Kartoffeln zurückgehalten?

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Nach Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffel konnte in Berlin die auffallende Erscheinung beobachtet werden, daß bereits am nächsten Tage wieder reichlich, sogar verhältnismäßig sehr reichlich, Kartoffeln vorhanden waren. Mit Recht wurde daher in der Bevölkerung die Frage aufgeworfen, woher nun plötzlich dieser reiche Kartoffelreichtum, obwohl an den Tagen vorher eine arge Kartoffelnot herrschte. Vielleicht trägt es zur Klärung bei, wenn wir hier eine kleine Bemerkung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus einem Artikel „Die Kartoffelversorgung“ etwas näher beleuchten. Es heißt dort:

„Wenn es zutrifft — und es ist bisher nicht widerlegt worden —, daß ein Großhändler über 1 350 000 Zentner zu 2,50 Mark eingekauft habe und die jetzt nicht unter 5,75 Mark abgegeben wolle, so erscheint ein staatlicher Eingriff gewiß berechtigt.“ Zum Verständnis dieser hier gegebenen Zahlen ist es notwendig, daß man den Rechnungstypus zur Hand nimmt. Bei einem Einkaufspreis von 2,50 Mark für den Zentner ergibt sich ein in dieses Geschäft investiertes Kapital von über 3½ Millionen Mark, und bei dem Verkauf würde sich eine Bruttoeinnahme von über 8 Millionen Mark ergeben. Nehmen wir den Reingewinn nur mit rund 4½ Millionen Mark an, so wird man sich sagen, daß das ein außerordentlich schönes Geschäft ist.

Es entsteht aber hier die weitere Frage, ob ein Großhändler überhaupt in der Lage ist, selbst wenn er sehr große Mittel besitzt, ein solches Geschäft auf eigenes Risiko durchzuführen. Nicht so sehr das Wagnis der Spekulation, als die flüssigen Mittel für diesen Zweck werden den meisten Händlern fehlen. Wir glauben nicht sehr zu gehen, wenn wir annehmen, daß diese Mittel dem Händler von dritter Seite, sei es eine Großbank oder ein sehr liquider großer Privatbankier, zur Verfügung gestellt worden sind.

Dieser 4½-Millionen-Gewinn auf einem Breit fordert zu einer näheren Betrachtung des ganzen Geschäftes heraus mit Rücksicht auf den Umstand, daß auf der einen Seite den Landwirten der schwere und gänzlich unberücksichtigte Vorwurf der Zurückhaltung gemacht wurde, während auf der anderen Seite eine in der Tat fälschliche Zurückhaltung erfolgt sein muß. Man bedenke nun, daß über 1¼ Millionen Zentner mehr als ein ganzes Prozent unserer gesamten Kartoffelproduktion darstellen, und daß mit dieser Menge die Bevölkerung von Groß-Berlin (4 Millionen) eine Menge von rund 25 Pfund pro Kopf zur Verfügung gehabt hätte. Diese Menge, Ende Februar richtig verteilt, würde hinreichend haben, um bis zum Beginn der Wieten, die gewöhnlich erst Anfang März erfolgt, die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen. Die ganze Berliner Kartoffelmangel wäre dadurch zu einem großen Teile sicher hinfällig geworden. Es ist dringend notwendig, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf solche Vorgänge gerichtet wird, die vermutlich nicht ganz vereinzelt dastehen werden.

Und zu alledem mußte sie darüber nachdenken, weshalb er fort wollte von G., was er plante. Sah er die Unmöglichkeit ein, daß er Sandra als armer Offizier nicht heiraten konnte, und wollte er irgend etwas tun, um eine Möglichkeit zu schaffen, sie heimzuführen zu können?

Wah, wie wenig konnte er Sandra, wenn er meinte, daß diese mit einem bescheidenen Los an seiner Seite zufrieden sein würde.

Wie weit die Schwester mit Rottmann schon gegangen war, ahnte sie nicht. Was Sandra mit einem „Kleine Hirt“ bezeichnete, hätte sie ganz anders nennen müssen. Sie zweifelte, ob es überhaupt schon zu einer Aussprache zwischen den beiden gekommen sei. Nur eins war ihr klar, daß Deing Rottmann auf alle Fälle der leidende Teil sein würde. Dieser Gedanke raubte auch ihr jede innere Fröhlichkeit, und sie wäre viel lieber mit ihren schmerzlichen Gedanken allein gewesen, als mitten in der heiteren, glänzenden Gesellschaft.

Zukriechen begrüßte sie daher die abendliche Dunkelheit, die sich endlich herniederstreckte. Während des Feuerwerks wollte sie sich in den dunklen Teil des Parkes flüchten, um eine Weile mit sich allein zu sein.

Ähnungslos, daß auch noch andere Menschen die Einsamkeit des dunklen Parkes aufsuchen würden, schritt sie, während sich die Gäste auf der großen Parkwiese versammelten, wo das Feuerwerk abgebrannt werden sollte, hinter dem Musikfeld in einen abseits führenden Seitenweg hinein.

Nur ganz schwach reflektierte hier das Licht der elektrischen Lampen von der Terrasse herüber. Sie weiter sie schritt, je dunkler wurde es um sie her. Dann fand sie vor einer großen Gebüschgruppe eine Bank, darauf ließ sie sich nieder.

In trübe Gedanken versunken, blühte sie aus dem sie umgebenden Dunkel nach dem erhellten Teil hinüber.

Raum sah sie dann in der Ferne die erste Mäkte zum Himmel emporsteigen, als sie plötzlich eilige Schritte vernahm. Aufblickend, gewahrte sie die Umrisse einer großen, schlanken Männergestalt, die denselben Weg ihr entgegen schritt. Die Lichtreflexe von drüben blühten zuweilen in den blauen Knöpfen einer Uniform auf. Pfeilott wußte nun, daß es ein Offizier war, der sich ihrem Platz näherte, und an Gang und Haltung glaubte sie Deing Rottmann zu erkennen.

Betroffen suchte sie zusammen. Suchte auch er freudlos und traurig die Einsamkeit?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wiesbaden

Kriegsanleihe

Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden und seine Institute werden sich mit 20 Millionen an der Zeichnung für die Kriegsanleihe beteiligen und zwar der Bezirksverband selbst mit 4 1/2 Millionen, die Kassanische Brandversicherungsanstalt mit 1 1/2 Millionen, die Kassanische Landesbank mit 5 Millionen und die Kassanische Sparkasse mit 10 Millionen einschließlich der Zeichnungen ihrer Sparfunden.

Fürsorge für Kriegsschadigte

Der Ausschuss für Kriegsschadigten-Fürsorge in Wiesbaden hat sich die Aufgabe gestellt, die infolge ihrer im Kriege erlittenen Beschädigungen aus dem Deeresverbande Ausgeschiedenen in ihren Bemühungen, sich eine angemessene Stellung zu schaffen, zu unterstützen. Daß unsere wackeren Krieger eine solche Tätigkeit wünschen, ist selbstverständlich, denn wenn sie auch vom Staat eine Invalidenunterstützung erhalten, wird diese doch nur selten zu einer ausreichenden Lebenshaltung genügen. Aber selbst, wenn dies der Fall wäre, wird jeder verständliche ehrliche Mann suchen, sich möglichst auf eigene Füße zu stellen, ein angenehmes arbeitsreiches und durch Arbeit Werte schaffendes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden und in der Arbeit seine innere Befriedigung zu finden, ohne die ein glückliches Leben unmöglich ist. Es wurden deshalb für unsere Kriegsschadigten folgende kostenlose Einrichtungen getroffen: Unterrichtsstunden in den für das praktische Leben wichtigsten Kenntnissen, eine Stelle durch die sie über den zu erwerbenden Beruf beraten und soweit möglich, in geeignete Stellen gebracht werden und daneben eine Rechtsberatungsstelle bei der sie Rat finden können in geschäftlichen und Vermögensangelegenheiten einschließlich der Ansprüche an Krankenkassen, auf Invalidenrente usw. Die Anmeldungen zur Teilnahme am Unterricht erfolgen für die noch in Lazarettverpflegung befindlichen durch die Lazarettverwaltung. Bereits Entlassene haben sich bei Herrn Stadtschulrat Dr. Müller wochentags zwischen 11.30 und 12.30 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 29, vorzustellen. Die Berufsberatung und Stellenvermittlung Wünschen haben sich wochentags in den Stunden von 8 bis 11.30 Uhr, vormittags und von 3 bis 5 Uhr, nachmittags, Dörmersstraße 2, Zimmer 8, zu melden. Die Rechtsberatungsstelle befindet sich im königlichen Schloss (Kavaliershaus zwei Treppen, rechts). Sprechstunde, vormittags 10 bis 12 Uhr.

Kriegs-(Küchen)-Rüchen

Auf Anregung der Stadt-Kommission für Volksernährung, die sich aus 3 Delegierten der Stadt und 2 Delegierten des Stadtkomitees für Frauenbestrebungen zusammensetzt, werden nächsten Dienstag 7 Rüchen an untenstehenden Stellen eröffnet, in denen Kostproben nebst Rezepten und mündlichen Erklärungen und Ratsschlüsse den Frauen aller Kreise gegeben werden sollen. Es werden speziell Speisen als Kostproben vorgeführt, die den veränderten Beschaffungsbedingungen der Nahrungsmittel Rechnung tragen sollen. Von den zum Kosten vorgelegten Speisen werden die Rezepte in den jeweiligen Rüchen abgegeben. Dieselben sind, wie man uns mittelt, von erfahrenen Hausfrauen erprobt und zusammengefasst, und der Nährwert von einem Lebensmittelmittelgemisch als ausreichend für die Ernährung festgestellt. Eine dieser besprochenen Rüchen besteht schon in der Haushaltungsschule von Fr. Schrauf wo seit annähernd 3 Wochen an 2 Abenden von 3-10 Uhr Kostproben verabreicht und Belehrungen gegeben werden. Der zahlreiche Besuch dieser Rüchen, (am letzten Abend waren über 60 Frauen erschienen), die lebhafteste Besprechung und Fragestellung vonseiten der Anwesenden über die bereitgestellten Speisen, Kostfischen, Kostbrot usw., beweisen das große Interesse und die Notwendigkeit dieser Einrichtung. Um eine Überfüllung der einzelnen Rüchen zu vermeiden, können Frauen, die sich für die Sache interessieren, und hoffentlich in die Zahl derselben sehr groß, in der Zentrale von Fr. Kaufmann im alten Rathaus, Marktstraße 16, Zimmer Nr. 11, Eintrittskarten (selbstredend unentgeltlich) nachmittags von 4-6 Uhr in Empfang nehmen. Dasselbe wird auch jede darauf bezugnehmende Auskunft erteilt. — In folgenden Rüchen werden Dienstag und Donnerstag Kostproben verabreicht: a) a. a., abends: Marktplatz 3, Steinstraße 9, Schornhorststraße 26, Oranienstraße 15, 1, Schwalbacher Straße 7, Albrechtstraße 25. Außerdem noch Mittwoch und Freitag, 8 Uhr abends: Marktplatz 3.

Raninchenfleisch

Die heranabende Zeit der Fleischknappheit lenkt die Aufmerksamkeit weiter Bevölkerungskreise wieder auf das Fleisch der Raninchen, das äußerst nahrhaft und bei richtiger Zubereitung auch sehr schmackhaft ist. Folgendes ausprobierte Rezept ist gewiß mancher Hausfrau willkommen. Das Tierchen wird abgezogen, gewaschen und über Nacht in Milch gelegt, abdann gut gefeilt, gesäubert und mit Senf (einem tüchtigen Vögel voll) über und über bestrichen. Der Senf verzieht sich beim Braten vollständig, gibt aber dem Fleisch einen so kräftigen Geschmack, daß von Weichlichkeit nicht mehr die Rede sein kann, vielmehr ein sehr schmackhafter (und dabei noch billiger) „Kriegsbraten“ entsteht.

Erfahrungen mit der Verpackung der Feldpakete

Für die Verpackung der schweren Feldpakete haben die zuständigen militärischen Stellen unerwartete Erfahrungen gemacht. Das Kriegsministerium, die Felddepots und die Generalquartiere sind darin einig, daß sich starke Pappkartons besser bewährt haben als dünne Holzboxen. Pappkartons sind also unbedingt vorzuziehen. Besonders bei der Verpackung der Weinflaschen hat sich dies gezeigt. Starke Pappkartons können deshalb auch ohne Umhüllung genommen werden. Doch ist eine Umhüllung mit festem Packpapier empfehlenswert. Schwache Pappkartons sind auf jeden Fall in Leinwand einzuhüllen. Wellpappkartons müssen mit hartem, festem Papier umhüllt sein. Die Postanstalten, Eisenbahnstationen und Militärdepots sind berechtigt, ungenügend verpackte Sendungen zurückzuweisen oder von der Weiterbeförderung auszuschließen.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde (Geschäftsstelle Wiesbaden)

hat bis jetzt mit seiner Sammlung 21.000 M., gewiß ein sehr schönes Resultat, erzielt, wenn auch leider teilsweise war, daß hierbei, wie bei so vielen wohltätigen Veranstaltungen, ein großer Teil der wohlhabenden Klasse beiseite geblieben ist. Es kann sein, daß viele von dem hohen Wert der Sanitätshunde im Felde nichts wissen, bzw. sich bisher nicht überzeugen ließen, so daß aus diesem Grunde ihre Zurückhaltung zu erklären ist.

Schweden lehnt die Kriegsmaterialdurchfuhr ab

Aus Stockholm wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet: Wie die Blätter melden, hat die schwedische Regierung das am 26. Februar abends ergangene Ersuchen der Geandten Russlands, Englands und Frankreichs nach freier Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Rußland abschlägig beschieden. Nach Petersburger Blättermeldungen wird der Hafen von Archangel bei der milden Winterwitterung Mitte April frei sein.

Nervosität in London und Paris

Nach Berichten belgischer Flüchtlinge herrscht in Paris und London eine sich täglich steigende Nervosität. In Paris wie in London werden alle Zeitungen, die Einzelheiten über die russische Niederlage veröffentlichen, beschlagnahmt. Mehrere Tage lang wurden die schweizerischen und holländischen Zeitungen, auch die dem Dreierbündnis freundlichen, nicht über die Grenze gelassen. Aus Frankreich nach ihrer Heimat

klären ist. Der aber die neuerdings in den Zeitungen veröffentlichten Berichte der Führer aus dem Felde liest, wird erkannt sein über die beispiellosen Erfolge der Hunde und den hohen Wert der ganzen Sache einsehen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß man auf dem Lande dem größten Verständnis für die Tätigkeit des Vereins begegnet. Die hiesige Geschäftsstelle hat ihre Werbetätigkeit hinausgetragen bis in den kleinsten Flecken ihres Bezirkes, und es ist rührend zu sehen, wie selbst in den kleinsten und ärmsten Flecken die Schulkin der unter Leitung des Pfarrers bzw. des Lehrers sammeln, um ihr Anteil an diesem Werke edelster Nächstenliebe zu haben. So sendet u. a. Herr Stefan Spieß aus Michelbach heute 257 M. ein, die er in den Gemeinden Michelbach und Holzhausen zum Besten des Vereins gesammelt hat. Solche Resultate laufen täglich hier ein und man muß zugeben, daß die Bewohner auf dem Lande in der Sorge um ihre Liebsten draußen im Felde das Beste leisten.

Noten Kreuz

In gütiger Weise sind der Abt. 6 des Kreiskomitees vom Noten Kreuz, Marktplatz 3, fast 2 Hektar = 8 Morgen Garten- und Feldländereien zum Anbau von Gemüse für die Feldlazarette zur Verfügung gestellt worden. Die Arbeit des Umpflanzens dieser Flächen ist bald vollendet, und die Saat- und Pflanzzeit naht heran. Zur Herrichtung und Bearbeitung der Saat- und Pflanzbeete fehlen uns aber noch die Geräte, wie Rechen, kleine Hacken, Drei- oder Vierzinken und Giebkannen. Sicherlich stehen von diesen Geräten noch gar manche unbenutzt in den Gärten, und würde deren Ueberlassung dem Noten Kreuz viele große Ausgaben ersparen. Die Abteilung 6 läßt auch auf Wunsch gern die betreffenden Gegenstände abholen. Auch freiwillige Hilfskräfte, insbesondere junge Leute, die Lust und Liebe zu leichter Gartenarbeit haben, finden noch Beschäftigung.

Kriegsabende

Nächsten Sonntagabend wird Herr Professor Dr. Unzer, der Vorsitzende des Kass. Altertumsvereins, von „den Kassauern in den Kriegen der Vergangenheit“ erzählen. Die Erinnerung an die früheren, zum Teil sehr schweren Kämpfe unserer heimischen Regimenter ist gerade jetzt umso mehr angebracht, als die Jahrbuchfeier der Schlacht bei Waterloo bevorsteht. Den musikalischen Teil des Abends, der unter Leitung des Herrn Pfarrers Lieber steht, hat wieder in freundlicher Weise der Männergesangsverein „Konfordia“ übernommen, der schon an einem der ersten Abende unter Leitung seines Kapellmeisters Herrn Weißbach erfolgreich mitgewirkt hat. Außerdem wird Fr. Armbrust einige Lieder vortragen.

Postwesen

Die Postanstalten sind ermächtigt worden, vom Publikum Bestellungen auf das Ortsverzeichnis zu den Postleichen anzunehmen. Das für Zwecke des Postdienstes bereitgestellte Druckwerk enthält sämtliche Postorte des Deutschen Reichs mit Bezeichnung ihrer Lage. Es ist ein Hilfsmittel für die richtige Adressierung der Postsendungen, da aus ihm auch die zutreffende Bezeichnung für Postanstalten mit gleich- oder ähnlichen laute Namen erhoben werden kann. Bestellungen auf das Ortsverzeichnis, das jährlich einmal — am 1. Mai — erscheint, müssen bis spätestens am 23. März erfolgen. Der Preis beträgt 60 Pfg. für das Stück.

Ein Wort zur Berufswahl

Wenn durch den jetzt herrschenden Krieg die deutsche Handelschiffahrt so gut wie vollständig lahm gelegt ist und alle mit ihr zusammenhängenden Betriebe und Unternehmungen in Mitleidenhaft gezogen sind, so hat der Deutsche Schiffschiffverein es möglich gemacht, seine Ausbildungstätigkeit ohne jede Unterbrechung und ohne wesentliche Einschränkung fortzusetzen. Die weitere Ausbildung von jungen Leuten auf den Schiffschiffen ist deswegen von besonderem Werte, weil erfahrungsgemäß nach der Beendigung des Krieges ein Aufblühen der Schiffschiffahrt zu erwarten sein wird, und die Reedereien alsdann bei Ergänzung ihres seemannischen Personals auf die Mithilfe des Schiffschiffvereins rechnen. Allerdings unternehmen die Schiffschiffe jetzt keine Leuchtschiffahrt in See, dafür können aber desto mehr alle seemannischen Handfertigkeiten, wie z. B. Bootsbau, Splissen und Knoten, Segel setzen und bergen, sowie Kompasslehre, allgemeine Borddienst usw. geübt werden. Auf dem Schiffschiff „Brinzel“ wird Friedrich“ werden junge Leute im Alter von 14 1/2-16 Jahren — falls sie die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst auf einer Schule erworben haben, im Alter bis zu 18 Jahren — in einem zweijährigen Kursus ausgebildet; zum größten Teil besuchen sie später die Navigationschule und werden Schiffschiffmeister in der Handelsmarine. Die Ausbildung kostet im ersten Jahre 250 Mark für Verpflegung und 175 Mark für Kleidung, zusammen 425 Mark, im zweiten Jahre wird den Leuchtmatrosen eine Steuer von 25 Mark im Monat ausbezahlt. Auf den Schiffschiffen „Großherzog Friedrich August“ und „Großherzogin Elisabeth“ werden unbescholtene junge Leute im Alter von 14 1/2-18 Jahren aus unbemittelten Kreisen der Bevölkerung kostenlos ausgebildet, unterhalten und verpflegt. Auch die Einkleidung geschieht unentgeltlich und sämtliche Kleidungsstücke gehen später in den Besitz der Jünglinge über. Diese jungen Leute finden alsdann als Leuchtmatrosen lohnenden Verdienst in der unteren Seemannschaft auf deutschen Handelsdampfern, in der sie es bis zu gut bezahlten Unteroffiziersstellungen bringen können. Es bietet sich also vielen Jungen, deren Angehörige für sie keine besonderen Aufwendungen machen können, eine gute Gelegenheit, durch die vollständig kostenlose Ausbildung auf den letztgenannten beiden Schiffschiffen schnell zu einem guten Verdienst zu kommen. Die nächste Einstellung auf den Schiffschiffen findet im April 1915 statt. Ausführliche Annahmestellen können kostenlos von der Geschäftsstelle des Deutschen Schiffschiffvereins, Bremen, Herrlichkeit 5, bezogen werden. Die Anmeldungen müssen unter Einbringung der in den Annahmestellen geforderten Papiere bis spätestens Ende Februar eingetroffen sein.

Warnung

Das Kreiskomitee vom Noten Kreuz bittet und folgendes mitzuteilen: In den Kreisen der hiesigen Bürgerschaft soll von einer dem Kreiskomitee unbekannten Dame eine Sammlung unter dem Titel „Hindenburgspende“ veranstaltet werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Kreiskomitee vom Noten Kreuz eine Ermächtigung zu einer derartigen Sammlung nicht gegeben hat.

Letzte Nachrichten

Amerika und die Blockade

W. T. B. Washington, 4. März. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Beide Häuser des Kongresses nahmen heute früh Resolutionen an, welche die Regierung ermächtigen, Zollbeamte und bewaffnete Seesoldaten bereitzustellen, um die Abreise aller Schiffe jeder Nationalität aus amerikanischen Häfen zu verhindern, so oft man überzeugt ist, daß sie beabsichtigen, Kohlen und Waren an feindliche Kriegsschiffe zu liefern.

Schweden lehnt die Kriegsmaterialdurchfuhr ab

Aus Stockholm wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet: Wie die Blätter melden, hat die schwedische Regierung das am 26. Februar abends ergangene Ersuchen der Geandten Russlands, Englands und Frankreichs nach freier Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Rußland abschlägig beschieden. Nach Petersburger Blättermeldungen wird der Hafen von Archangel bei der milden Winterwitterung Mitte April frei sein.

Nervosität in London und Paris

Nach Berichten belgischer Flüchtlinge herrscht in Paris und London eine sich täglich steigende Nervosität. In Paris wie in London werden alle Zeitungen, die Einzelheiten über die russische Niederlage veröffentlichen, beschlagnahmt. Mehrere Tage lang wurden die schweizerischen und holländischen Zeitungen, auch die dem Dreierbündnis freundlichen, nicht über die Grenze gelassen. Aus Frankreich nach ihrer Heimat

reisende Holländer und Skandinavier wurden, obwohl ihre Pässe in Ordnung waren, daran verhindert und als Verdächtige zurückgehalten. Bis ihre Gefandtschaft die Freilassung erwirkte. Auch in Gales hat wieder einmal eine regelrechte Fremdenpogrom stattgefunden, wobei auch zahlreiche Belagerer von der Stadt verbannt wurden. Die belgischen Flüchtlinge verlieren weiter, daß man sowohl in Paris wie in London trotz der Kriegsbereitschaft und Treue der dreierbündnisfreundlichen Parteien in Rom und Budapest immer weniger an ein Eingreifen Italiens und Rumaniens in den Weltkrieg glaubt.

Die „Times“ sind zufrieden

Aus Rotterdam wird dem „Berl. Tageblatt“ gemeldet: Der militärische Mitarbeiter der „Times“, der die Kriegsoptionen in Frankreich während des Februar bespricht, kann nur feststellen, daß die Deutschen festgehalten werden, jedoch sie keine Gelegenheit haben, ihre Truppen zu verwenden, um irgendwo anders ihre Vorteile auszunutzen. Es sei zwar kein glänzendes Stadium im Krieg, aber es entspreche der Erwartung. Wer der Ansicht ist, daß die Verbündeten hätten mehr leisten können, solle bedenken, daß der Geländezustand der denkbar ungünstigste sei, daß die Stärke der gegenüberstehenden Streitkräfte sich nicht geändert habe und daß seit Jahresanfang nur ein einzelnes deutsches Armeekorps nach Ostpreußen gebracht worden sei. Weiter bestehe die Frage, den Verpflegungen durch Kanonen und Munition Rechnung zu tragen.



Für die Zwecke des Malteser-Ordens gingen ferner ein: J. R. 5 M. Für den Roten Halbmond: Demuth, Rentner 10 M. Zur Beschaffung von Sanitätshunden: Demuth, Rentner 10 M. S. M. 2 M.

Literarisches

* Wissenschaftlicher Fortbildungskursus über „Eine humoristische Abendunterhaltung auf wissenschaftlicher Grundlage“. Mit Gesang und Teflamation u. a. m. von T. V. Preis 80 Pfennig. Diese Sammlung enthält allerlei humoristische Vorträge in Prosa und in Versen, die sich namentlich für Vereine eignen.

* Im Kautschau. Ein vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen. Von Hans Marx. Essen. Einzelpreis 60 Pfg., 6 Stück 2,80 Mark.

* Der Feind im Land. Ein vaterländisches Schauspiel aus der Deutschen Ostmark in 5 Aufzügen. Von Hans Marx, Essen. Einzelpreis 75 Pfg., 10 Stück 5 Mark.

Verlag von Grebe u. Koenen. Essen a. d. Ruhr.

Bereinskalender

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungs- und Stellenvermittlung. Mittwoch und Samstag, nachmittags 4-6 Uhr. Hellmündstr. 2, Parterre.

* Altarverein. Montag, 8. März: Arbeitsstunden vormittags in St. Bonifatius von 10-12 Uhr und nachmittags auf Maria Hilf von 3-6 Uhr.

* Kath. Frauenb. u. b. Am Donnerstag, 11. März, wird Herr Dr. Sonnenstein einen Vortrag über: „Die Bedeutung des Weltkrieges für Deutschland“ halten. Um recht zahlreichen Erscheinen wird gebeten.

Marktberichte

* Wiesbaden, 4. März. (Fruchtmart.) Preise für 50 Kilo. Weizen, höchster Preis 5.70 M., niedrigster Preis 4.50 M., Durchschnittspreis 5.14 M., Roggen, höchster Preis 6.50 M., niedrigster Preis 6.30 M., Durchschnittspreis 6.40 M., Runkelrübe, höchster Preis 3.20 M., niedrigster Preis 3 M., Durchschnittspreis 3.07 M., Krummstroh, höchster Preis 2.90 M., niedrigster Preis 2.20 M., Durchschnittspreis 2.55 M. Angefahren waren 15 Wagen mit Weizen und 5 Wagen mit Stroh.

* Bingen, 3. März. Butter 1 Kilo 2.30 M. Milch, 1 Ltr. 22 Pfg., Eier, 10 Stück 1.10 M. Roggenmehl, 100 Kilo 42 M.

KURSBERICHT

Gebäude Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 1. März	Kurse vom 2. März	New Yorker Börse	Kurse vom 1. März	Kurse vom 2. März
Eisenbahn-Aktien:			Bergw.-u. Ind.-Akt:		
Atch. Top. Santa Fé	94 1/2	94 1/2	Amalgam. Copper c.	53 1/2	58 1/2
Baltimore & Ohio	64 1/2	65 1/2	Amer. Smelt. & Ref. c.	81 1/2	82 1/2
Canada Pacific	154	155 1/2	" " " " P.	92 1/2	100 1/2
Chic. Milw. St. Paul c.	40	40 1/2	Amer. Tel. & Telegr.	119 1/2	120
Chic. & N. O. Gr. c.	84 1/2	85	Anaconda Copper p.	25 1/2	25 1/2
Denver & Rio Gr. c.	6	6	Bethlehem Steel c.	54 1/2	54 1/2
Eric common	20 1/2	21 1/2	" " " " pr.	103 1/2	101
Erie 1st pref.	38	37	Mexican Petroleum	66	66
Illinois Central c.	102 1/2	102 1/2	United Stat. Steel c.	42 1/2	42 1/2
Louisville Nashville	110 1/2	110 1/2	" " " " p.	103 1/2	104
Missouri Kansas c.	10	10 1/2	Eisenbahn-Bonds:		
New York Centr. c.	81 1/2	82 1/2	4 1/2% Atch. Top. S. Fé	91 1/2	91
Norfolk & Western c.	100	100 1/2	4 1/2% Baltim. & Ohio	83	83
Northern Pacific c.	100 1/2	100 1/2	5% Central Pacific	—	—
Pennsylvania com.	104 1/2	104 1/2	4 1/2% Ches. & Ohio	70 1/2	71 1/2
Reading common	142 1/2	142 1/2	3 1/2% Northern Pacific	62	62 1/2
Rock Island com.	8	8	4% Reading	88 1/2	89 1/2
Southern Pacific	82 1/2	81	4% South. Pac. 1929	80 1/2	80 1/2
Southern Railway c.	18 1/2	14	5% " " cv.	90 1/2	90 1/2
South. Railway pref.	48	48	4% Union Pacific cv.	89	88 1/2
Union Pacific com.	117 1/2	118			
Wabash pref.	1 1/2	1 1/2			

Gebäude Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier, Reichshaus-Giro-Konto An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermittlung von feuer- und diebstahlsicheren Pensionsversicherungen. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. — Couponsbogen-Besorgung. — Vorwissen auf Wertpapieren. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Goldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 5. März, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Derm. Irmer, Kapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Prometheus“ (L. v. Beethoven). 2. Duett und Finale aus der Oper „Martha“ (F. v. Flotow). 3. Ballettmusik aus der Oper „Faust“ (Ch. Gounod). 4. a) Traumbild, b) Zug der Gnommen (F. v. Flotow). 5. Ouvertüre zu „Der Radt“ (A. Thomas). 6. Finale aus der Oper „Vogelgrün“ (R. Wagner). 7. Potpourri aus „Der Vogelhändler“ (C. Zeller). 8. Deutscher Kaiser-Marsch (H. Reher-Bela). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Hermann Irmer, Kapellmeister. 1. Huldigungsmarsch (E. Grieg). 2. Ouvertüre zur Oper „Der Haiselschacht“ (F. v. Hofmeister). 3. Schwedische Tänze, Suite (R. Bruch). 4. Preislied aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ (R. Wagner). Violine: Herr Konzertmeister R. Thomann. 5. Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre“ (R. Wagner). 6. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ (R. Wagner).



Kommunikanten-Anzüge

in schwarz, dunkelblau und marengo
von Mk. 18.— bis Mk. 54.—

HEINRICH WELS

Wiesbaden / Marktstrasse 34

Belgische Anker-Anthrazitnußkohlen 2

(Bonne espérance Herstal),

die beliebteste Marke, in grosser Menge angekommen.



Kohlen-Verkauf-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung.

Hauptkontor
Bahnhofstr. 2.

Fernsprech-Nr.
545 und 775.



Dr. Oetker's Gustin

an Stelle des englischen Fabrikates Monda-min!

„Gustin“ ist besser und billiger als
das englische Monda-min. Unübertrefflich zur
Herstellung von Puddings, Mehlspeisen und
Suppen aller Art für Jung und Alt, sowie
zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem
Paket. — Überall zu haben in Paketen
zu 15 Pfg., 30 Pfg., 60 Pfg. wo
Dr. Oetker's Fabrikate
geführt werden.

Stammholz-Versteigerung.

Montag, den 8. März, vormittags 10 Uhr anfangend,
kommen im Hestricher Gemeindefeld, Distrikt 1b, 2b u. 4 Asteck
50 Eichen-Stämme von 29,64 Hmtr.,
71 Buchen-Stämme von 57,00 Hmtr.,
2 Birken-Stämme von 0,57 Hmtr.,
4 Kiefer-Stämme von 0,57 Hmtr. Buchen- und
Fahnbuchen-Schichtnußholz
zur Versteigerung.
Hestrich, den 2. März 1915.

Hartmann, Bürgermeister.

Kriegsabende

im großen Saale der „Luzingergesellschaft“, Schwalbacherstr. 8.
20. Abend: Sonntag, den 7. März, 8 Uhr.
Leitung: Herr Pfarrer Sieber.
Unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Konkordia.
(Leitung Herr Kapellmeister Hans Weigbach).
Vortrag:
„Die Nassauer in den Kriegen der Vergangenheit“
Herr Professor Dr. Unzer.
Gemeinsame und Einzelleieder.
Eintrittspreis 20 Pfennig (einschließlich Kleidergebühr).
Vorverkauf:
am Sonntag von 11—1 und von 2.30—4 Uhr am Saaleingang.

Suche für sofort
jungen Schuhmachergehilfen.
Georg Galt, Weidenfeld.

Rundige Möbelträger

haben zw. 15. März bis halben
April lohnenden Verdienst bei
Möbeltransporten
Voraussetzungen an Hof-
speiditeur P. Rottenmayer, Wies-
baden, Nikolastr. 5.

Jos. Lang, Musikdirektor
Bochstraße 23
erteilt gewissenhaften Musikanten-
Alavier, Harmonium, Geige,
Chordirektion, Theorie.

Schleswig-Holstein'sche

Tafelbutter

Wird täglich aus der Molkerei u. frische
Eierbutter erzeugt. Besteht in
Johs. Klausen in Rautum. Preis-
ausbeut und Versandbedingungen unan-
sehlich. Bücherei: Buchhandlung.

Kurhaus Wiesbaden

Sonntag, den 7. März 1915, abends 7½ Uhr im großen Saale

4. Konzert des II. Cyklus

Leitung: Carl Schuricht

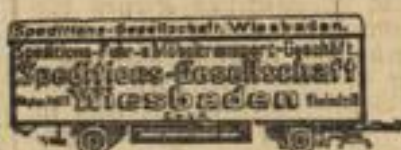
Solisten: Adolf Neubner und Karl Thomann (Violine)

Orchester: Verklärtes Städtisches Orchester.

Brahms: Symphonie Nr. 3, F-dur
Bach: Konzert in D-moll für 2 Violinen und Orchester
Brahms: Konzert in D-dur, op. 77, für Violine mit Orchester
Brahms: Variationen über ein Thema von J. Haydn, für Orchester

Eintrittspreise: Mk. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50, 1.—.

Städtische Kurverwaltung.



Wir empfehlen uns zur
Ausführung von

Umzügen

jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbel-
stücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck
unter Garantie

in unserem massiven, feuersicheren, staub- u. ungeschieferfreien

Lagerhaus

Adolfstrasse 1 an der Rheinstrasse

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden

G. m. b. H.

Bureau: Adolfstr. 1.

Telefon 872.

Institut St. Maria, Wiesbaden

Bismarckplatz 3 und 4.

Kath. Lyzeum.

Das Schuljahr 1915/16 beginnt Donnerstag, den 15. April
Anmeldungen nimmt entgegen

Die Oberin.

Bücher für die hl. Fastenzeit

- | | | |
|---|---------------------------------------|------------------------------------|
| Beißel, Betrachtungspunkte für die hl. Fasten- | zeit, geb., | M. 2.80 |
| — Das Leben unseres Herrn, geb., | | 2.80 |
| — Die Verherrlichung unseres Herrn, geb., | | 2.80 |
| Breit, Kreuz u. Kriege, Fastenwägungen | für unsere schicksalsschwere Zeit | — .80 |
| Gründungs, Leidensgeschichte Jesu, geb., | | 4.40 |
| Hagen, Passionsbilder, geb., | | 2.50 |
| Die Reize vom Kreuze, geb., | | 1.— |
| Krebs, Die Stunde unserer Heim- | suchung, Gedanken über den großen | Krieg. Das Buchlein will nachdenk- |
| lichen Seelen und besonders den | schwer Heimgekehrten unter un- | seren Brüdern und Schwestern An- |
| regung und Förderung bieten, | | 1.50 |
| Sauter, Die Evangelien der Fasten- | zeit, geb., | 5.— |
| Schiff, P., Die Stationen des hl. Kreuz- | weges in Jerusalem, brosch. M. 1.80, | fort., |
| | | 2.— |
| Reppner, Leidensschule, geb., | | 2.40 |
| Scholer, Die Kreuzfahrt im Völk- | erica, Bd. 6: Fastenzeit, | 1.80 |
| Stolz, Alban, Verlorengegangene für | arme Sünder, geb., | 1.50 |
| — Passionsbilder, geb., | | 1.30 |
| Tongelen, Der Heiland am Calvarie | und die moderne Welt, geb., | 1.80 |
| — Das Menschenleben im Lichte der | Passion, geb., | 3.— |
| Wortleisch, Paulus und die moderne | Seele. Vorträge, fort., | 1.20 |

Prompter Versand!

Nach anstehender nur gegen Nachnahme oder
vorherige Einzahlung des Betrages. Porto
extra.

Hermann Rauch

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Wiesbaden

Königliche Schauspiele

Freitag, den 5. März 1915.
33. Vorstellung.
34. Vorstellung.
Abonnement B.
Dienst- und Freipässe sind aufgehoben.
Zum Vorteile der hiesigen Theater-
Bauschaffungs-Kasse.
1. Benefiz pro 1915:
Minna von Barnhelm
oder:
Das Goldstück.
Aufspiel in 5 Akten von G. E. Reising.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9.45 Uhr.

Residenz-Theater

Freitag, den 5. März 1915.
Kleine Preise!
19. Volksvorstellung.
Heimat.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann
Sudermann.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Kur-Theater

Bunte Theater.
Täglich abends 8 Uhr.
Das neue Programm.
!! Nur ersteilige Darbietungen !!
Ein demüthigt ins Feld rührender
Unteroffizier bietet freundlichst am
einen Feldscher und Revolver.
Wer würde solchen gegen Gotteslohn
geben? Off. u. F. 80 a. d. Geschäftst.

Vorbereitungs- und Beschenkbücher

für unsere lieben

Erstkommunikanten

- | | | | |
|---|---|----------------------------------|---------|
| Beck, Engel u. Erstkommunikant. Ein | Unterrichts-, Übungs- und Gebetsbuch für | die Kleinen, geb., | M. 1.20 |
| — Neues Leben. Ein bühnenreifes Übungs- | und Gebetsbuch, geb., | | 2.20 |
| Beining, Pfr. Das gute Kommunion- | kind. Anleitung für die jüngeren Kinder | — .75 | |
| — vollständige Ausgabe, als Gebets- und | Betrachtungsbuch, | | 1.50 |
| Bühmeyer, P., Klein-Neid vom hl. | Gott. Das Buchlein des allerheiligsten | Sakramentes, fort., | — .80 |
| Guth, Brennende Herzen vom weißen | Sonntag. Erzählungen, geb., | | 1.80 |
| Kamp, Dechant, Der Kommunion- | hinder Glück, einfache Ausgabe, geb., | | 2.— |
| — Pracht-Ausgabe, Goldschnitt, | | | 3.— |
| Kommt zum großen Abendmahl! Erz- | ählungen für Erstkommunikanten, fort., | | 1.20 |
| Kommt alle zu mir! Erzählungen, geb., | | | 1.— |
| Müller, Frau zu Jesus, Erzählungen, geb., | | | 2.40 |
| Pages, Helene, Ehrenpreis. Eine Fest- | gabe für Erstkommunikanten, geb., | | 3.20 |
| Paula, Schwester, Mein Kind gib mir | dein Herz! Erzählungen für kleine Er- | stkommunikanten, geb., | 2.— |
| — Jesus bleib in meiner Seele! Ein | Gebetsbuch für die Erstkommunikanten, geb., | | 2.50 |
| — mit Goldschnitt, geb., | | | 3.50 |
| Peregrina, Des weißen Sonntags | Stimmungs- u. Festgabe zum ersten | hl. Kommunion, geb., | 2.— |

Pfennmüller, Fr. O. F. M. Das Buch
der Stillzeiten. Erzählungen, geb.,
Reinen, Goldschnitt,
etc., geb., Goldschnitt,

- | | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------|---|
| Reisen, Pfr., Jesus kommt, hehr ein, | bleib mein! Belehrungen und Gebete | — .80 |
| Scheuens, Das braune Kommunion- | kind, geb., | 1.80 |
| Schwarzmann, Bleibe treu! Ein Buch | für die Jugend zur Erinnerung an den | schönen Tag des Lebens, geb., Reinen, |
| Goldschnitt, | | 2.50 |
| — das Goldschnitt, | | 3.50 |
| — Bereit den Weg des Herrn! Erz- | ählungen, geb., | 3.50 |
| Wacker, Geschichten für Erstkommuni- | kanten für die Zeit vor und nach der | ersten heiligen Kommunion, geb., |
| | | 1.80 |
| Zulue, S. J. Jesus, das Brot der | Kinder. Unterhaltungen über die hl. | Kommunion für die lieben Kleinen, geb., |
| | | 1.— |

Des Weiteren empfehle ich mein großes Lager an Gebets-
und Gesangbüchern in geschmackvollen Einbänden,
Betrachtungsbücher usw.

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Buchdruckerei Hermann Rauch · Wiesbaden

Empfiehlt sich zur Herstellung von Drucksachen aller Art,
Kataloge, Preislisten usw., Trauerdruck-
sachen in kurzer Zeit



Durch Anschaffung neuzeitlicher Schriften und Maschinen
bin ich in der Lage allen Anforderungen
gerecht zu werden